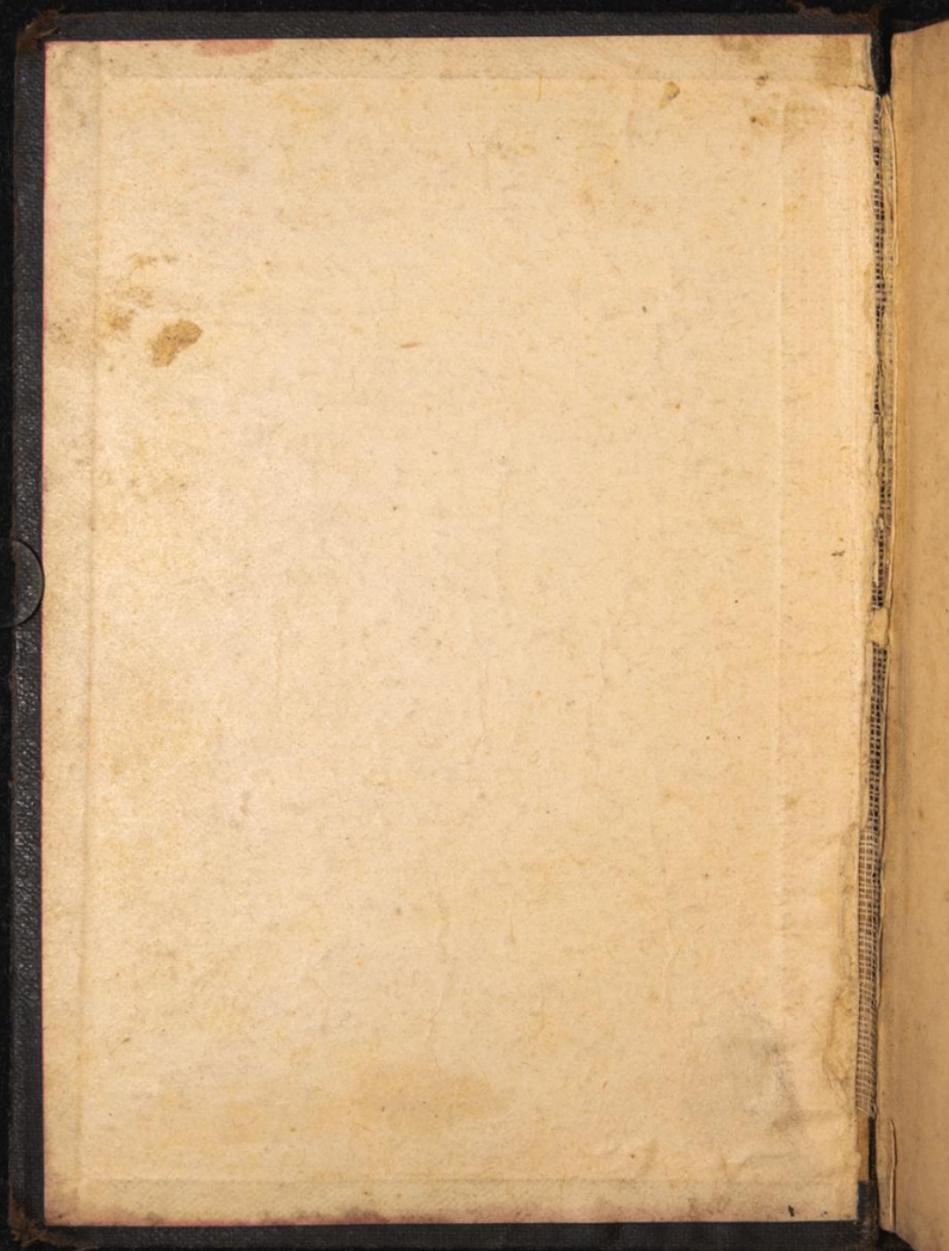


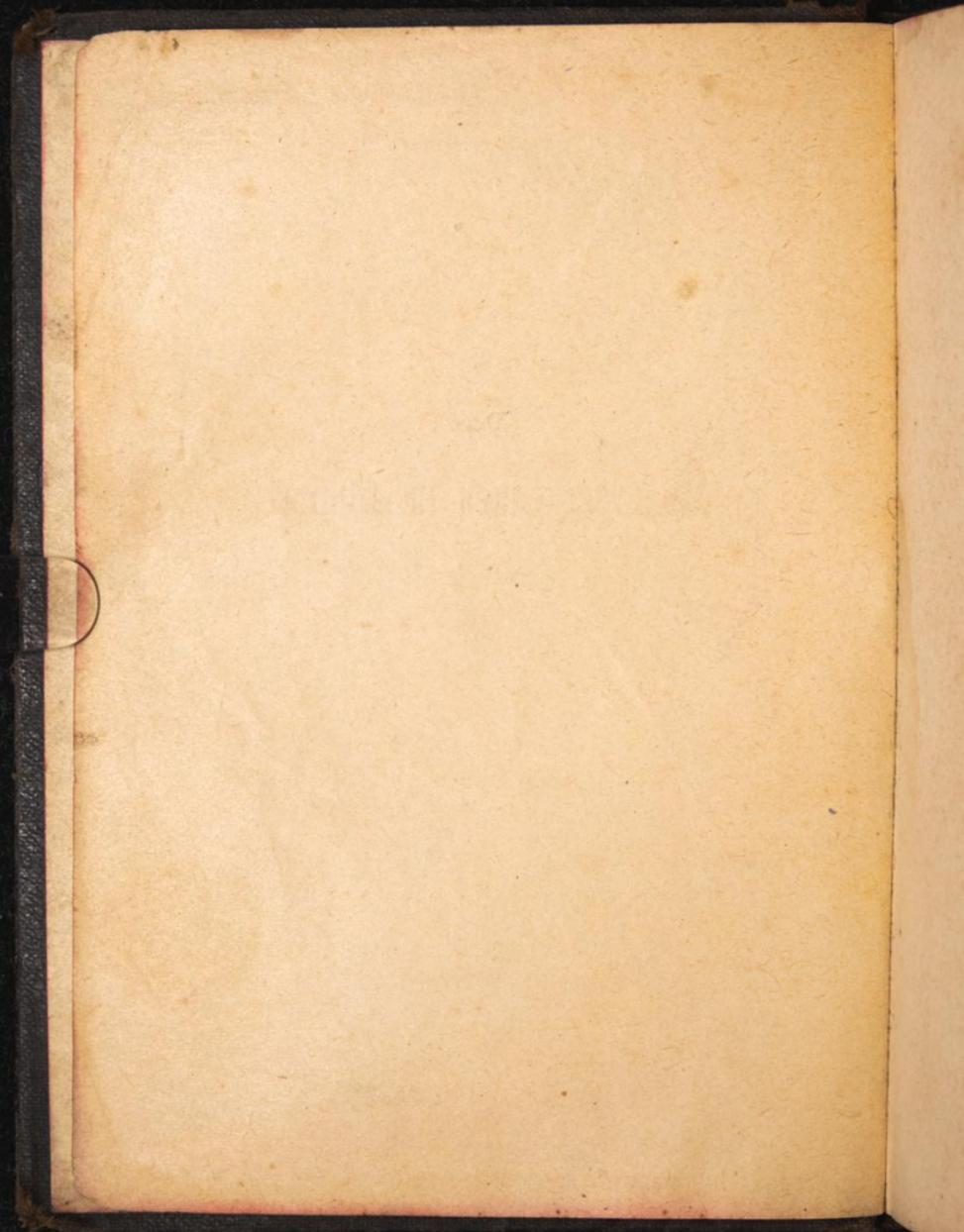
P. Blot

Das Wiedererkennen

im Himmel



Bönningshausen



Das
Wiedererkennen im Himmel.



1
C

Das
Wiedererkennen im Himmel.

Trostbriefe,
geschrieben von dem hochwürdigen

P. Glot,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Französischen.

Achte Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1897.

Druck von Joh. Falk III. Söhne in Mainz.

D
Pater
Aufnat
die erfi
ten ver
dasselb
den, u
Literat
die be
Das B
nicht ge
in dem
sichsten
der stert
schließt.
Gez De

V o r w o r t.

Das vorliegende Werkchen des hochwürdigen Pater Blot hat in Frankreich eine so günstige Aufnahme und rasche Verbreitung gefunden, daß die erste Auflage desselben schon nach zwei Monaten vergriffen war. Auch in Deutschland dürfte dasselbe den gleichen wohlverdienten Beifall finden, um so mehr, als es eine in der katholischen Literatur wirklich vorhandene Lücke ausfüllt, die bereits schmerzlich empfunden worden ist. Das Bedürfniß nach jenem Troste, den die Welt nicht geben kann, spricht zu keiner Zeit lauter in dem menschlichen Herzen, als in jenem schmerzlichen aller Augenblicke, wo das Grab sich über der sterblichen Hülle eines theuren Entschlafenen schließt. Zu welchem Danke muß das gebeugte Herz Dem verpflichtet sein, der, gestützt auf

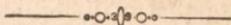
Zeugnisse, deren Glaubwürdigkeit die Kirche verbürgt, mit milder Hand die Schatten zerstreut, die dem irdischen Auge das Jenseits verhüllen, und dem trauernden Blicke im Spiegel des Glaubens die selige Zukunft zeigt, die wieder vereinigt wird, was der Tod getrennt! Der hochwürdige Herr Verfasser der vorliegenden Trostbriefe hat diese Aufgabe, die um so verdienstvoller erscheinen muß, je mühevoller sie gewesen, in ebenso gediegener als ansprechender Weise gelöst. Möchte den herzerhebenden Wahrheiten, die er in seinem von Himmelsluft durchwehten Werkchen niedergelegt, auch in Deutschland eine reiche Erndte, wie des Trostes und der Erhebung, so auch der Erneuerung und Kräftigung des in der Liebe thätigen und zum Himmelstrebenden Glaubens entsproßen!

Zweck
Im H
Untw
Som
Die H
Die Fr
Die Ver
Him
Kraftige

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erster Brief.	
Zweck dieses Schriftchens	1
Zweiter Brief.	
Im Himmel kennen sich Alle	11
Dritter Brief.	
Antwort auf verschiedene Einwendungen	31
Anhang zum dritten Briefe.	
Vom Gebete für die Sünder nach ihrem traurigen Ende	53
Vierter Brief.	
Die Familie im Himmel	63
Fünfter Brief.	
Die Freundschaft im Himmel	83
Sechster Brief.	
Die Verbindung der Engel mit den Menschen im Himmel	99
Siebenter Brief.	
Praktische Folgerungen	114

	Seite
Betrachtung über die Seligkeit der Auserwählten.	
Erster Punkt	132
Zweiter Punkt	134
Dritter Punkt	135
Vierter Punkt	138



Umgeh
nächste
gerech
Hered
waru
wein
nur,
wie
gend
scheid
die M
uné l
Die D
itaque
Bl

Erster Brief.

Zweck dieses Schriftchens.

Geehrte Frau!

Mit unerbittlicher Hand hat der Tod aus Ihrer Umgebung Die hinweggerafft, die Ihrem Herzen am nächsten standen. Ihr Schmerz ist groß; doch er ist gerecht, obgleich Sie nicht an dem ewigen Heile Ihrer theueren Dahingeshiedenen zweifeln. Und warum sollte es Ihnen verboten sein, die zu beweinen, die im Herrn entschlafen sind, wenn Sie nur, nach dem Rathe des Apostels, nicht trauern wie Jene, die keine Hoffnung haben? (1 Theff. 4, 12.)

Der heil. Augustinus erläutert diese Worte folgendermaßen: „Es ist uns natürlich, über das Hinscheiden Derer zu trauern, die uns theuer sind, da die Natur vor dem Tode zurückbebt und der Glaube uns lehrt, daß der Tod eine Strafe der Sünde ist. Die Trauer ist also eine Nothwendigkeit: Hinc itaque necesse est ut tristes simus, wenn Die,

Blot, Wiedererkennen u.

welche wir lieben, uns im Tode verlassen. Denn wenn wir auch wissen, daß sie uns nicht für immer verlassen, während die Erde für uns selbst eine bleibende Stätte wäre, sondern daß sie uns nur ein wenig vorausgehen, da es uns bestimmt ist, ihnen bald zu folgen; wie sollte dessenungeachtet der Tod, der unseren Freund ergreift in uns das Gefühl der Liebe nicht schmerzlich berühren? Mögen also immerhin liebende Herzen über das Hinscheiden ihrer Lieben trauern, wenn nur für ihren Schmerz ein Heilmittel, für ihre Thränen ein Trost bleibt in der Freude, die der Glaube uns bietet, indem er uns über das Schicksal unserer theueren Entschlafenen beruhigt, die sich nur um ein Geringes von uns entfernen und zu einem besseren Leben übergehen 1).“

Der heil. Paulinus, Bischof von Nola, tröstete Pammachius über den Verlust seiner Gattin Paulina, eine Tochter der heil. Paula und Schwester der heil. Custochium. Zahllos wie seine Almosen waren die Thränen des frommen Gatten. Was thut der Freund? Tadelte er etwa die Thränen des Zurückgebliebenen? Im Gegentheil, er spendet ihnen Lob

1) *Augustinus*, Serm. 172. No. 13.

und sucht in der Schrift alle Beispiele heiliger Thränen auf, die theueren Entschlafenen geflossen sind. Dann fügt er hinzu: „Warum sollen wir sie tadeln, diese Thränen heiliger Sterblichen? Hat Christus nicht selbst über Lazarus geweint, den er liebte? Hat er uns nicht der Theilnahme an unserem Schmerze in solchem Grade gewürdigt, daß er Thränen vergossen über einen Todten? Ist er nicht herabgestiegen zu unserer Schwäche, indem er Den beweinte, den er durch seine Gotteskraft wieder zu beleben im Begriffe stand? Deine Thränen, o mein Bruder, sind also fromm und heilig: „Ideirco et tuae, frater, lacrymae sanetae et piae;“ denn eine ähnliche Liebe ist ihre Quelle, und wenn Du eine würdige und keusche Gefährtin beweinst, so haben Zweifel an der Auferstehung keinen Theil an Deinen Thränen; es ist nur die Liebe, die sich der Trauer und der Sehnsucht nicht ent schlagen kann 1).“

Deffnen Sie also das Evangelium vor Denen, die Ihre Thränen Ihnen zum Vorwurf machen wollen, und, statt aller Antwort, zeigen Sie ihnen

1) *Paulinus*, Epist. XIII. No. 4. 5.

die Worte des heil. Johannes: „Et lacrymatus est Jesus;“ — „und Jesus weinte;“ und dann jene: „Et turbavit seipsum;“ — „und er be-
trübte sich selbst.“ (Joh. 11, 33. 35.)

Zeigen Sie ihnen diese Zeilen eines Schrift-
stellers, dem alle trauernden Herzen zu Danke ver-
pflichtet sind. „Jesus wollte sich des Trostes be-
rauben, den die Ruhe des Kummer's gewährt; er
wollte ergriffen sein. Seine göttliche Natur ge-
stattete ihm dies nur in sofern, als er selbst zu
diesem Ergriffensein mitwirkte, und das hat er ge-
than, das Evangelium sagt es uns. Nach einem
solchen Beispiele dürfen wir unsere Unvollkommen-
heit nicht mehr für die Thränen verantwortlich machen,
die der Kummer uns erpreßt, für die innere Be-
wegung, die er uns verursacht. Jesus hat ge-
weint; Jesus war bewegt. Nur in ängstliche Un-
ruhe darf unsere innere Bewegung nicht ausarten;
das ist alles, was wir vermeiden müssen, um Jesu
ähnlich zu bleiben 1).“

1) Louis Provana de Collegno, Die
Tröstungen der Religion bei dem Verluste geliebter
Personen. Erster Brief.

„Gott verhüte, daß ich die Thränen mißbillige, mit denen des Gatten Auge sich füllt, wenn der Blick, der eben, zum Himmel gerichtet, die Gattin im Glanze der Unsterblichkeit geschaut, zur Erde zurückgekehrt, die theuere Gefährtin nicht mehr findet! Das Gefühl der Trauer über den Verlust einer Person, in deren Umgang wir unser Glück gefunden, hat nichts Verwerfliches, wenn es nur nicht der einzige Grund der Thränen ist, die wir diesem Verluste weihen. Der Wunsch, den Umgang Dessen zu genießen, den man liebt, ist dem Menschen so natürlich, daß Gott selbst uns die Erfüllung desselben als den ewigen Lohn der Treue in Aussicht stellt, mit welcher wir ihn hienieden geliebt haben 1).“

Der Vollgenuß dessen, was wir auf Erden mit heiliger Liebe umfaßt, ist für uns der Himmel. Gott genießen ist die wesentliche Seligkeit, die Geschöpfe genießen, die zufällige Seligkeit.

Dieser Genuß, den das erschaffene Wesen gewährt, wird, ohne darum seine untergeordnete Bedeutung zu verlieren, für unser Herz zum süßen Troste

1) Ebendaf. Erster Brief.

sobald der Tod uns Die entreißt, die wir am meisten geliebt, und Gott, um unseren Schmerz zu lindern, uns die Hoffnung sendet, sie wiederzusehen, sie wiederzuerkennen, ihnen im Himmel noch mit ganz besonderer Liebe anzuhängen und auch von ihnen Beweise einer ganz besonderen Liebe zu erhalten. Wie oft ist diese Hoffnung ein Heilmittel für Ihre Wunden, ein Balsam für Ihren Schmerz geworden!

Doch es hat Leute gegeben, selbst unter denen, „deren Lippe die Wissenschaft und deren Herz das Gesetz bewahren soll“ (Mal. 2, 4.), die den traurigen Muth gehabt haben, Ihnen zu sagen, man erkenne sich nicht wieder im Jenseits, selbst im Paradiese nicht. Sie haben Ihnen ferner Ihren sehnlichen Wunsch, im Himmel, außer dem Schöpfer, auch einzelne, zärtlich geliebte Geschöpfe, Ihren Gatten und Ihre Kinder, zu besitzen, als eine Unvollkommenheit zum Vorwurf gemacht. Sie suchen endlich der Welt den Glauben beizubringen, unter dem Einflusse der christlichen Vollkommenheit, und mehr noch unter dem des klösterlichen Lebens, verziehe in dem Menschen die Quelle der Empfindsamkeit, werde das Herz trocken und kalt gegen Eltern,

Brüder, Schwestern und Freunde. „Im Himmel vergißt man sich in Gott,“ sagen sie. „Genügt etwa Gott nicht? Die Heiligen haben Nichts geliebt außer Gott.“

Dies ist der dreifache Irrthum, den ich in meinen Briefen an Sie zusammen zu bekämpfen suchen werde.

Diejenigen, welche diese Irrthümer verbreiten, wandeln, vielleicht ohne es selbst zu wissen, im Gefolge der Quietisten und Jansenisten, unter dem Banner des antireligiösen Philosophismus. In dem Wunsche, Gott selbst zu genießen, sah der Quietismus eine Beleidigung der reinen Liebe und eine Verletzung der Uneigennützigkeit; glatt und kalt wie Glas, theilte der Jansenismus sein trockenes, starres Wesen einer Religion der Liebe mit. Die glaubensfeindlichen Philosophen benutzten diese Zustände, um die Kirche anzugreifen und die Geistlichkeit in Mißcredit zu bringen. Ein gelehrter Dominicaner, welcher im achtzehnten Jahrhundert denselben Gegenstand behandelte, der mich eben beschäftigt, hat schon auf diese Taktik der Gottlosigkeit hingewiesen. Während in unserer Religion sich Alles vereinigt,

um sie liebenswürdiger und trostreicher zu machen, schrieb ein lügnerischer Philosophismus ihr düstere, trostlose Dogmen zu, die ihr alle jene anziehende Kraft rauben mußten, deren sie bedarf, um die Seelen für die Liebe und Nachahmung Jesu Christi zu gewinnen¹⁾.

Bedarf es eines Beispiels? Rousseau legt einer Sterbenden die folgenden Worte in den Mund: „Hundertmal habe ich mit größerem Vergnügen ein gutes Werk vollbracht, wenn ich mir meine Mutter gegenwärtig dachte, wie sie in meinem Herzen las und mir Beifall zollte. Es ist so tröstlich, unter den Augen Derer fortzuleben, die uns theuer waren; so sterben sie nur halb für uns.“ Und welche Gesinnungen legt dieser erklärte Feind jeder geoffenbarten Religion, der protestantischen wie der katholischen, dem Geistlichen in den Mund, der herbeigeeilt war, der Kranken Trost und Stärkung zu bringen? Lesen Sie: „Obgleich der Pfarrer alle ihre Fragen mit Sanftmuth und Mäßigung beantwortete und sich das Ansehen gab, als wolle er

1) *Ansaldi*, Della speranza et della consolazione di rivedere i cari nostri nell' altra vita. Cap. X.

ihr in Nichts entgetreten, bewog ihn doch die Besorgniß, man möge sein Schweigen über gewisse Punkte für ein Zugeständniß halten, auf einen Augenblick den „Geistlichen“ herauszuhängen und über das jenseitige Leben eine entgegengesetzte Lehre zu entwickeln. Er behauptete, die Unendlichkeit, die Glorie und die Vollkommenheit Gottes seien der einzige Gegenstand, der die Seligen beschäftige; diese erhabene Anschauung lösche jede andere Erinnerung aus; man werde sich im Himmel weder sehen noch wiedererkennen, vielmehr bei jenem entzückenden Anblick keinen Gedanken mehr haben für irdische Dinge¹⁾.“

Wer immerhin diese finstere Lehre verbreitet, sei er ein aufrichtiger Diener der Religion oder ein frommer Gläubiger, der erkenne, welcher Sache er dient und in welche Reihen er sich stellt.

Um Ihnen die ganze Grundlosigkeit dieser Lehre nachzuweisen, will ich Ihnen eine große Zahl von Schriftstellern vorführen, die wegen des Zeitalters, dem sie angehörten, wegen ihrer Gelehrsamkeit, Rechtgläubigkeit und Heiligkeit die Väter und

1) *J. J. Rousseau*, Julie VI. part. Lettre XI.

Lehrer der Kirche genannt werden. Jeder von ihnen wird Sie in seinem Herzen lesen lassen, und es wird Ihnen eben so erfreulich als nützlich sein, darin zu sehen, welch' hohen Werth für jene Männer die Hoffnung hatte, nach dem Tode Diejenigen wieder zu erkennen und fort und fort zu lieben, die sie auf Erden gekannt und geliebt hatten.

A
vollkom
es be
Ich
Neue
nich
und
das
Berg
auf's
pur m
lufig
Armer,
vor beff

Zweiter Brief,

Im Himmel kennen sich Alle.

Geehrte Frau!

Alle Seligen des Himmels kennen einander vollkommen, selbst vor der allgemeinen Auferstehung; es beweist dies die Schrift wie die Tradition. Ich werde mich darauf beschränken, Ihnen das Neue Testament anzuführen, und in diesem selbst mich mit dem Gleichnisse von dem reichen Manne und einigen Aussprüchen begnügen, die sich auf das jüngste Gericht beziehen.

Dies Gleichniß ist so schön, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, die Hauptzüge desselben auf's Neue an Ihrer Seele vorüber zu führen.

„Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und Tag für Tag lustig und glänzend lebte. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, der, voll von Geschwüren, vor dessen Thüre lag und sich gern gesättigt hätte

von den Brotsamen, die von des Reichen Tisch fielen; aber Keiner gab sie ihm, und die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Da geschah es, daß der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schoß Abrahams; und auch der Reiche starb und wurde begraben in die Hölle. Da hob er unter Qualen seine Augen auf und sah von ferne Abraham und Lazarus in dessen Schoße. Da rief er und sprach: „Vater Abraham! habe Erbarmen mit mir und schicke Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze in Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Qual in dieser Flamme.“ Abraham sprach zu ihm: „Erinnere dich, mein Sohn, du hast während deines Lebens Gutes genossen, Lazarus dagegen in eben dem Maße Elend. Nun wird dieser getröstet, du hingegen wirst gepeinigt.“ Da sprach jener: „So bitte ich dich, Vater Abraham, daß du ihn in meines Vaters Haus sendest; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie dringend warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.“ (Luc. 16, 19—28.)

Der heil. Jrenäus schrieb darüber in seinem Kampfe gegen die Häretiker, im Beginne des dritten

Jahrhunderts: „Der Heiland hat uns offenbart, daß die Seelen im jenseitigen Leben sich der Thaten erinnern, die sie in diesem Leben vollbracht. Lehrt er uns diese Wahrheit nicht in der Erzählung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus? Denn Abraham kennt sowohl die Verhältnisse des Einen, als auch die des Anderen. Die Seelen fahren also fort, sich zu kennen und der irdischen Dinge zu erinnern 1).“

Im achten Jahrhundert stellte sich der ehrwürdige Beda die Frage, ob die Guten im himmlischen Königreiche die Guten, und ob die Bösen ihre Genossen in der Hölle kennen, und seine Antwort ist bejahend. „Ich finde dafür,“ sagt er, „in der Geschichte von dem reichen Manne einen Beweis, der klarer ist als der Tag. Spricht es der Heiland hier nicht offen aus, daß die Guten sich unter einander kennen und ebenso die Bösen? Denn wie könnte Abraham, wenn er Lazarus nicht gekannt hätte, von dessen vergangenen Leiden mit dem reichen Manne sprechen, der an dem Orte der Qual ist? Und wie sollte der Reiche Die nicht

1) *Irenaeus, Contra haeresis. lib. II. c. XXXIV. No. 1.*

kennen, die um ihn sind, da er Sorge trägt, selbst für die Abwesenden zu bitten? Wir sehen überdies, daß die Guten die Bösen, und diese die Guten kennen. Abraham kennt den Reichen, und Lazarus, der den Auserwählten zugezählt ist, wird von den Reichen erkannt, der zu den Verdammten gehört.

Dieses Erkennen macht das Maß dessen voll, was einem Jeden gebührt. Es erhöht den Genuß der Guten, weil sie Die an ihrer Freude Theil nehmen sehen, die ihnen theuer gewesen; es verdoppelt die Qual der Bösen, weil ihre Pein von Denen getheilt wird, die sie hienieden mit Verachtung der Gebote Gottes geliebt, und weil sie also nicht nur ihre eigene Strafe, sondern gewissermaßen auch die Strafe Anderer erleiden. Für die Seligen dagegen gibt es noch etwas Bewunderungswürdigeres. Nicht nur Die erkennen sie, die sie auf Erden gekannt; sie erkennen auch, gleich als hätte ihr Auge sie geschaut und ihr Herz sie gekannt, die Guten, die sie nie gesehen; denn was könnte ihnen im Himmel unbekannt sein, da Alle dort in vollster Klarheit Den schauen, der Alles kennt und weiß 1)?"

1) *V. Beda, Aliquot, quaestionum liber q. XII.*

Ueber das jüngste Gericht haben wir die Worte, die Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach: „Wahrlich, ich sage euch: ihr, die ihr mir gefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“ (Matth. 19, 28.) Wir haben die Worte des hl. Paulus an die Corinthier: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen Richter über die Welt sein werden? Wisset ihr nicht, daß wir über Engel richten werden?“ (1 Corinth. 6, 2. 3.)

Dies ist die Grundlage der Beweisführung, durch welche der heil. Theodorus Studita in einer, zu Ende des achten oder zu Anfang des neunten Jahrhunderts gehaltenen Rede den gleichen Irrthum widerlegte, den wir eben bekämpfen.

„Einige,“ sagte er, „täuschen ihre Hörer, indem sie die Behauptung aufstellen, daß die Auferstandenen einander nicht erkennen werden, wenn der Sohn Gottes kommen wird, Gericht zu halten über Alle. „Wie,“ rufen sie aus, „wenn wir, der Vergänglichkeit entrückt, unverweslich und unsterblich geworden; wenn es weder Griechen noch Juden, noch Barbaren, noch

Skythen, weder Sklaven noch freie Männer, weder Gatte noch Gattin mehr geben wird; wenn wir Alle Engeln gleich sein werden; wie könnten wir einander wieder erkennen?“

„Wir antworten vor Allem, daß, was Menschen unmöglich, Gott möglich ist. Wäre es anders, so würden wir, unter dem Vorwande menschlicher Schlußfolgerungen, nicht einmal an die Auferstehung glauben. Wie kann in der That ein menschlicher Leib, der der Verwesung zum Raube geworden, den vielleicht wilde Thiere oder Fische oder Vögel verschlungen, welche ihrerseits wieder, und zwar auf mehrfache Weise und zu wiederholten Malen, verschlungen worden sind, am jüngsten Tage wieder vereinigt und zusammengesüßt werden? Und doch wird dem so sein, und Gottes geheimnißvolle Macht wird alle zerstreuten Theile wieder vereinen und zu neuem Leben erwecken. Dann wird jede der Seelen den Leib wieder erkennen, in dem sie gelebt.“

„Aber werden die Seelen alle auch die Leiber Anderer erkennen? Dieß bezweifeln hieße zu gleicher Zeit an dem jüngsten Gerichte zweifeln; denn vor Gericht geladen werden kann Niemand, den man

nicht kennt, und wer gerichtet werden soll, der muß bekannt sein, nach dem Worte der Schrift: „Ich werde euch überführen und eure eigenen Sünden vor eure Augen stellen.“ (Ps. 49, 21.)

Der Werth dieser Folgerung liegt in der Unterscheidung zwischen dem besonderen Gerichte, in welchem wir von Gott allein gerichtet, und dem allgemeinen Gerichte, in welchem wir gewissermaßen uns selbst gegenseitig richten werden. Während in dem ersteren die Gerechtigkeit Gottes sich nur der gerichteten Seele kund gibt, wird sie bei dem letzteren leuchten vor allen geschaffenen Wesen. Erwarten doch auch Alle von diesem großen Tage das Offenbarwerden der Kinder Gottes (Röm. 8, 19.), das der Menschen Urtheil so vielfach ändern wird.

Der Heilige fährt fort:

„Deßhalb, wenn wir einander nicht erkennen, werden wir nicht gerichtet werden; wenn wir aber nicht gerichtet werden, so wird es weder Lohn noch Strafe geben für Das, was wir gelitten und gethan, während wir unter der Zahl der Lebenden waren. Werden die Apostel, wenn sie Die nicht erkennen sollen, die sie zu richten berufen sind, das Versprechen

Blot, Wiedererkennen zc.

des Heilandes in Erfüllung gehen sehen: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Thronen, zu richten die zwölf Stämme Israels?“ (Matth. 19, 28.) Wird der fromme Job die doppelte Zahl seiner Kinder erhalten, wenn er sie im himmlischen Königreiche nicht wiedererkennen soll?“ (Job 42, 10. 13.) Denn hier auf Erden hat er sie nur zum Theil erhalten; muß er, damit sich erfülle, was ihm versprochen worden, sie nicht auch in der Ewigkeit erhalten? Und wenn der heilige König David spricht: „Wo der Bruder nicht loskauft, wird ein Fremder loskaufen“ (Ps. 48, 8.), setzt er da nicht auch voraus, daß der Bruder den Bruder erkennen werde?“

„So können von allen Seiten Gründe und Autoritäten auftreten, die gegen Diejenigen sprechen, welche behaupten, im Himmel erkenne man sich nicht wieder: eine sinnlose Behauptung, zu vergleichen mit den Fabeln des Origenes. Was uns betrifft, meine Brüder, so wollen wir glauben, jetzt und immerdar, daß wir auferstehen, daß wir unverweslich sein, daß wir einander wieder erkennen werden, gleichwie unsere Stammeltern im Paradiese vor der Sünde einander kannten, als sie noch frei waren

vom Verderbniß. Ja, wir müssen es glauben: erkennen wird der Bruder den Bruder, der Vater seine Kinder, die Gattin den Gatten, der Freund den Freund; und ich füge hinzu: erkennen wird der Mönch den Mönch, der Beichtiger den Beichtiger, der Martyrer seinen Kampfgenossen, der Apostel den Gefährten seines Apostolates. Alle werden wir uns wiedererkennen, auf daß freudenreicher werde die Wohnung Aller in Gott durch diese neue Wohlthat, angereicht an so viele andere, daß wir nämlich einander wiedererkennen 1).“

Das Licht, das die katholische Ueberlieferung über diesen Gegenstand verbreitet, leuchtet so hell und stetig, daß es alle Wolken der Sophistik und des Vorurtheils durchbricht.

Die Zeugnisse lassen sich in zwei Classen theilen: in solche, die einfach die Thatsache constatiren, und solche, die einen Trostgrund aus derselben herleiten.

Unter den Werken, die mehrfach dem hl. Athanasius, dieser reinen, glorreichen Zierde des vierten Jahrhunderts, zugeschrieben werden, findet sich eines,

1) *Theodorus Studita*, Sermon. Catech. XXII.

das den Titel trägt: „Nothwendige Fragen, die keinem Christen fremd sein dürfen.“ In diesem Werke lautet die Antwort auf die zwei und zwanzigste Frage also: „Den gerechten Seelen im Himmel gewährt Gott ein großes Gut, das nämlich, daß sie einander wiedererkennen 1).“

Im siebenten Jahrhundert fügt der heil. Papst Gregor der Große seiner Erzählung von einem Mönche, der, sterbend, die Propheten ihm entgegen kommen sah und sie bei ihren Namen nannte, die Worte bei: „Dies Beispiel zeigt uns klar, wie scharf das Erkennen in dem unverweslichen Leben des Himmels sein wird, da dieser Mönch, der noch in einem verweslichen Leibe war, die heiligen Propheten erkannte, die er nie gesehen 2).“

Der berühmteste unter den Nebten von Clairvaux, der heilige Bernhard, sagte ebenfalls im zwölften Jahrhundert: „Die Liebe, durch welche die Seligen unter einander verbunden sind, ist um so größer, als sie selbst der Liebe näher sind, die Gott

1) Quaestiones ad Antiochum principem q. XXII.

2) Gregorius M., Dialog. lib. IV. cap. XXXIV.

selbst ist. Kein Verdacht kann Zwietracht in ihre Reihen säen; denn nichts ist in dem Einen, was dem Anderen verborgen wäre: der Strahl der Wahrheit, der Alles durchdringt, läßt dies nicht zu 1).“

Wollte ich die Theologen der neueren Zeit befragen, sie würden einstimmig bejahend antworten. Ein Einziger, aus der Menge herausgenommen, möge das Wort nehmen für Alle. „Die Heiligen,“ sagt er, „sehen einander, wie es die Einheit des Reiches und die Einheit der Stadt erheischt, die sie in der Gesellschaft des nämlichen Gottes bewohnen. Freiwillig offenbaren sie einander ihre Gedanken und ihre Liebe, gleichwie die Glieder eines und desselben Hauses, die das Band aufrichtiger Liebe umschlingt. Unter Denen, die mit ihnen das Bürgerrecht des Himmels theilen, kennen sie selbst Diejenigen, die sie hienieden nicht gekannt, und die Kenntniß schöner Thaten führt sie zu einer vollständigeren Kenntniß Derer, die sie vollbracht 2).“

1) S. *Bernardus*, In dedicat. Eccl. Serm. I. No. 7.

2) *Berti*, De theologicis disciplinis. lib. III. Cap. XIII. No. 2.

Die größten Heiligen, wie die größten Männer der Kirche haben in dieser Wahrheit eine befruchtende Quelle erkannt, aus deren reinen Gewässern sie bekümmerten Herzen den Segen himmlischer Tröstungen gespendet; und man könnte es wagen, jenen heißen Wunsch, jene süße Hoffnung als eine Unvollkommenheit zu rügen?

Sie haben einen Bruder, eine Schwester verloren? Trösten Sie sich, wie der heil. Ambrosius sich tröstete. „O mein Bruder!“ rief er aus, „da du mir vorausgegangen bist, so bereite auch mir eine Stätte in jener gemeinsamen Wohnung, die fortan mir die wünschenswertheste sein wird. Und wie hienieden uns Alles gemein war, so soll auch im Himmel das Gesetz der Theilung uns fremd bleiben. Laß, ich beschwöre dich, den nicht zu lange warten, dessen dringendster Wunsch es ist, mit dir vereint zu sein. Warte auf den, der voranschreitet; hilf dem, der Eile hat, und wenn es dir scheint, als säume ich zu lange, so laß mich zu dir kommen. Wir waren niemals auf lange Zeit getrennt; doch du warst es, der zu mir zurückzukommen pflegte. Jetzt, da du nicht wiederkehren kannst, werde ich hingehen zu

dir 1). O mein Bruder, welcher Trost bleibt mir, wenn es die Hoffnung nicht ist, bald wieder mit dir vereint zu sein? Ja, ich tröste mich in der Hoffnung, daß die Trennung, die dein Scheiden unter uns aufgerichtet, nicht von langer Dauer sein wird, und du durch deine Gebete die Gnade erlangen wirst, rascher den zu dir hinaufzuziehen, der dich so tief betrauert 2).“

Sie beweinen den Verlust eines Sohnes, einer Tochter? Hören Sie die Tröstungen, die ein Patriarch von Constantinopel an einen tiefgebeugten Vater richtet. Es kann dieser Patriarch ebensowenig zu den großen Männern als zu den Heiligen gezählt werden; denn es ist kein Anderer als Photius, der Urheber des unglückseligen Schisma's, das den Orient von dem Occidente trennt; doch gerade darum beweisen seine Worte um so besser, daß die Griechen über diesen Punkt denken wie die Lateiner. „Wenn Deine Tochter Dir erschiene,“ sagt er, „wenn sie, ihre Hand in der Deinen und ihre heitere Stirne an die Deine gelehnt, mit Dir spräche: würde es nicht die Herrlich-

1) *Ambrosius*, De excessu fratris sui. lib. I. No. 78. 79.

2) *Ibid.* lib. II. No. 135.

keit des Himmels sein, die sie Dir beschrieb? „Warum betrübst du dich, mein Vater?“ würde sie hinzufügen. „Ich bin im Paradiese, wo die Seligkeit keine Grenzen hat. Einst wirst auch du mit meiner vielgeliebten Mutter dorthin kommen; dann wirst du erkennen, daß ich dir nicht zu viel gesagt von diesem Ort der Wonne, so hoch steht die Wirklichkeit über meinen Worten. O mein geliebter Vater, halte mich nicht länger zurück in deinen Armen; laß mich frohen Herzens dahin zurückkehren, wohin mich die Gluth meiner Liebe zieht!“ — „So verscheuche denn die Trauer,“ schließt Photius; „denn Deine Tochter ist beglückt in dem Schoße Abrahams. Verscheuche die Trauer; denn über ein Kleines werden wir sie dort in Freude und Wonne erbeben sehen¹⁾.“

Ist es der Gatte, den Sie beweinen? Ach! die Gewänder der Trauer, die Sie nicht mehr ablegen, sprechen deutlich von dem Schlage, der Sie getroffen, und von der Liebe, die das Band überdauert, das der Tod zerrissen. Nehmen Sie die Tröstungen hin,

1) Photius, Epistol. lib. III. epist. 63. Tarasio patricio, fratri.

welche die Väter der Kirche so oft christlichen Wittwen dargeboten haben.

Der heil. Hieronymus schrieb an eine Wittwe: „Betraure Deinen Lucinius wie einen Bruder; doch freue Dich, daß er herrscht mit Jesu Christo. Siegreich und seines Ruhmes gewiß, blickt er aus den Höhen des Himmels auf Dich herab; er hält Dich aufrecht in Deinem Kummer und in Deinen Mühen und bereitet Dir eine Stätte in seiner Nähe; denn sein Herz bewahrt Dir die gleiche Liebe, die ihn während seines irdischen Lebens drängte, des Gatten und der Gattin vergessend, Dich zu lieben wie eine Schwester und mit Dir zu leben wie ein Bruder; denn das Band, das die Keuschheit um zwei Herzen schlingt, kennt den Unterschied des Geschlechtes nicht, der die Ehe bildet: Quia casta conjunctio sexum non habet nuptialem 1).“

Der heil. Augustinus schrieb an eine andere Wittwe:

„Wir haben Die nicht verloren, die eine Welt verlassen, von der auch wir scheiden sollen; wir haben

1) Hieronymus, Epist. selectae, opera Petr. Canisii, lib. III. epist. 29. ad Theodoram.

sie nur vorausgeschickt in jenes andere Leben, wo sie uns um so theurer sein werden, als wir sie besser kennen: Ubi nobis erunt quanto notiores, tanto utique cariores. Dein Gatte kannte sich selbst besser, als Du ihn kanntest. Du sahst deutlicher sein Angesicht; doch deutlicher sah er sein Herz. Wenn aber der Herr kommen wird, wird er an's Licht bringen, was in Finsterniß gehüllt ist, und offenkundig machen wird er des Herzens Gedanken. Dann wird Nichts mehr in dem Nächsten verborgen sein, und Keiner wird einen Unterschied zu machen haben zwischen den Seinen und den Fremden, um den Einen ein Ding zu offenbaren und es geheim zu halten vor den Andern; denn fortan wird Keiner dem Andern fremd sein. Doch wie mag die Beschaffenheit, wie die Kraft jenes Lichtes sein, das also hell erleuchten wird, was jetzt in unseres Herzens Dunkel verschlossen ist? Wer vermag's zu sagen? Wer vermag es nur zu fassen ¹⁾?"

Der heil. Johannes Chrysostomus richtete in einer seiner Homilien über den heil. Matthäus an jeden seiner Zuhörer die Worte: „Du wünschest Den zu

1) *Augustinus*, Epist. 92. No. 1. 2.

sehen, den der Tod dir entrissen? Führe das gleiche Leben, wie er, auf dem Wege der Tugend, und bald wirst du dieses heiligen Anblickes genießen. Doch hier schon möchtest du ihn sehen? Wer denn aber hindert dich daran? Es ist dir erlaubt und leicht, ihn zu sehen, wenn du weise bist; denn die Hoffnung der künftigen Güter ist heller als der Anblick selbst 1).“

Dieser erhabene Redner fand in seiner eigenen Geschichte alles, was ihn theilnehmender machen konnte für die Trauer der Gattin, die den Gatten verloren. Als einziger Sohn einer Mutter, die, in noch jungen Jahren zur Wittwe geworden, vereinsamt dastand in der Welt in der ganzen Schwäche ihres Alters und Geschlechts, war er der Vertraute ihrer Thränen, ihres Schmerzes gewesen, bis er sie zum zweiten Male zur Wittwe gemacht, indem er ihrer Liebe sich entriß, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Er selbst erzählt uns, wie der heidnische Redner Libanus, als er erfahren, daß seine Mutter seit ihrem zwanzigsten Jahre des Gatten beraubt und

1) *Joannes Chrysostomus*, In Matth. hom. 71. alias 32. No. 4. 5.

zu keinem zweiten Ehebund zu bewegen gewesen, zu seinen götzendienerischen Zuhörern gewendet, ausgerufen: „O ihr Götter Griechenlands, welche Frauen gibt es unter diesen Christen!“ Die Vorsehung wußte Chrysostomus Gelegenheit zu verschaffen, die Schätze seines theilnehmenden Herzens zu verwerthen, indem er sich zum Tröster einer anderen jungen Wittwe machte, die nur fünf Jahre mit Therasius, einem der ersten Männer seiner Zeit, vereint gewesen. Er schrieb für sie zwei Abhandlungen, die zu seinen bemerkenswerthesten kleineren Werken gehören. Hier sagt er ihr, unter anderen Trostesworten, Folgendes:

„Wenn Du Deinen Gatten zu sehen wünschest; wenn Du eurer gegenseitigen Anwesenheit genießen willst: so laß in Dir die gleiche Reinheit erglänzen, die in ihm strahlte, und sei gewiß, Du wirst zu dem nämlichen Chore der Engel gelangen, zu dem er selbst gelangt ist. Vereint sein wirst Du mit ihm, nicht nur auf fünf Jahre, wie auf der Erde, nicht nur auf zehn, hundert, tausend, zweitausend, zehntausend Jahre und mehr, nein, auf endlose Jahrhunderte. Wiederfinden wirst Du Deinen Gatten, nicht mehr in jener körperlichen Schönheit, mit welcher er begabt

war, als er von Dir schied, doch in einer anderen Herrlichkeit, in einer anderen Schönheit, die an Glanz die Strahlen der Sonne übertrifft. Wenn man Dir versprochen hätte, Deinem Gatten die Herrschaft über die ganze Erde zu verleihen, unter der Bedingung, daß Du während zwanzig Jahren von ihm getrennt sein würdest; wenn man Dir ferner versprochen, Dir nach diesen zwanzig Jahren Deinen Therasius zurückzugeben, geschmückt mit dem Diadem und dem Purpur, Dich selbst aber zu den gleichen Ehren emporzuheben: würdest Du Dich nicht in diese Trennung ergeben und die Enthalttsamkeit geübt haben? Du würdest selbst in diesem Vorschlage eine hohe Vergünstigung, werth aller Deiner Wünsche, gesehen haben. So ertrage denn jetzt mit Geduld eine Trennung, die Deinem Gatten das Königthum, nicht der Erde, sondern des Himmels gibt; ertrage sie, um ihn selbst einst unter den seligen Bewohnern des Paradieses wiederzufinden, nicht mit einem Gewande von Gold bedeckt, wohl aber angethan mit dem Kleide des Ruhmes und der Unsterblichkeit.“

„Darum gedenke der Ehren, die Therasius im Himmel genießt, um Deinen Thränen und Deinem Seuf-

gen ein Ziel zu setzen. Lebe, wie er gelebt, und selbst noch vollkommener. So wirst Du, nachdem Du die nämlichen Tugenden geübt, in die nämlichen himmlischen Wohnungen aufgenommen werden, und auf's Neue wirst Du mit ihm vereint sein können von Ewigkeit zu Ewigkeit, nicht durch das Band der Ehe, wohl aber durch ein anderes, besseres Band. Jenes vereinigt nur die Körper, dieses hingegen, das reiner, angenehmer und heiliger ist, verbindet die Seele mit der Seele 1).“

1) *Joannes Chrysostomus*, Ad viduam juniorem.
tract. I. No. 3. 4.

Dritter Brief.

Antwort auf verschiedene Einwendungen.

Geehrte Frau!

Keine der Wahrheiten, die in der Kirche ihren sichern Grund haben, darf durch Einwendungen, die wir nicht lösen können, in unserer Seele erschüttert werden. „Die Wahrheit ist aus Gott und bleibt ewig,“ sagt die Schrift (Ps. 116, 2.); die Einwendungen kommen von den Menschen; die Zeit ändert sie und der Hauch der Wissenschaft bläst sie hinweg. Nichtsdestoweniger geschieht es oft, daß eine klar erwiesene Wahrheit nicht tief in uns eindringt, so lange derselben eine Schwierigkeit entgegensteht, für welche wir keine Antwort haben. Bisweilen bemächtigt sich selbst der erhobene Einwand dermaßen unseres Geistes, daß er die Wahrheit ganz aus demselben verdrängt. Dies ist Mehreren in Bezug auf unseren Gegenstand widerfahren. Da sie den Schleier nicht zu zerreißen vermochten, in denen verschiedene Schwierigkeiten ihnen dieses trostreiche Licht gehüllt, so haben

ste die Behauptung aufgestellt, im Himmel erkenne man sich nicht wieder. Sie haben mit der nämlichen Unklugheit gehandelt, wie ein Kind, das, weil es Nebel und Wolken nicht zu zerstreuen vermag, das Dasein der Sonne leugnen wollte.

Alle Einwendungen, die man Ihnen entgegengehalten und die Sie mir mitgetheilt, haben ihren Grund darin, daß man sich von dem Himmel eine Vorstellung macht, die weder groß genug noch richtig ist.

Einige nehmen an, Gott sei geneigt, das Gebäude unserer Größe auf der Gleichgiltigkeit und Gefühllosigkeit aufzurichten, uns im Schoße der Unwissenheit und Finsterniß mit Ruhm zu krönen und mit Seligkeit zu berauschen. Wer dieser Ansicht sich anschließt, beweist, daß er nicht einmal jenen christlichen Dichtersfürsten gelesen, der seine hohe und mächtige Phantasie in den Dienst des Glaubens gestellt und dessen Gesänge in einer Sprache und in einer Gegend erklungen, die Ihre Familie nicht fremd nennen kann. Ich führe ihn an, nicht um ihm eine Autorität zuzuschreiben, die er nicht hat, sondern weil er dem katholischen Gedanken einen glücklichen Ausdruck geliehet.

„Der Himmel,“ sagt er, „ist ein bewunderungs-

würdiger, engelreiner Tempel, den Liebe und Licht begrenzen. Er selbst ist lauterer Licht, ein geistiges Licht, von Liebe durchweht, von der Liebe zu dem wahren Gut, einer Liebe voller Freude — jener Freude, die alle Wonne übersteigt. Der Zustand der Seligkeit beruht auf dem Schauen; das Lieben ist das Zweite, und selbst die Freude der Seligen, wie die der Engel, ist größer oder weniger groß, je nachdem der Blick sich tiefer oder weniger tief hinabsenkt in die Wahrheit, in welcher alles Denken seine Ruhe findet 1).“

Die Lösung aller Einwendungen beruht also auf dieser Grundlage: „Im Himmel, der weniger ein Ort ist, als ein Zustand, ist Alles Licht, ist Alles Liebe. Durch dieses Licht erkennen die Auserwählten, die des unbehüllten Anschauens Gottes genießen, wie die Wunder der Natur und der Gnade, so alles, was sich auf den besondern Stand eines jeden unter ihnen bezieht. So sehen die Fürsten der Kirche, was sich auf die Leitung der ihnen anvertrauten Heerde bezieht, die Könige, was ihr Reich betrifft. Wir können nicht zweifeln, daß, kraft der Vereinigung aller Güter, der Seligen Leben ein vollkommenes ist; wäre es aber ein

1) Dante, Das Paradies. 28. und 30. Gesang.
Blot, Wiedererkennen 2c. 3

solches ohne diese Kenntniß? Der Glaube sagt uns auch, daß sie Gott schauen von Angesicht zu Angesicht: warum sollten sie in diesem Spiegel der Gottheit, der unverhüllt vor ihren Augen liegt und Alles treu zurückstrahlt, das nicht sehen, was sie betrifft und ihnen nahe geht?

Die Seligen haben eine eingegossene und wirkliche Erkenntniß, die ihnen durch Offenbarung oder Erleuchtung, entweder von Gott, oder von Christus, oder von Engeln oder Heiligen geworden, die höher stehen in der Rangordnung der Glorie; sie haben aber auch eine natürliche und erworbene Erkenntniß, die sie in ihrem irdischen Leben, sei es durch Anstrengung, sei es durch Erfahrung erlangt und die ihnen im Himmel bleibt: sollten sie wohl in der Wohnung der ewigen Glückseligkeit von allen erworbenen Kenntnissen die verlieren, die am meisten zur Erhöhung ihres Glückes beitragen kann, die genaue Kenntniß ihrer Angehörigen und ihrer irdischen Freunde?

Weder die Bedürfnisse noch die Gebete ihrer auf Erden zurückgebliebenen Lieben sind ihnen unbekannt. Sie lenken und leiten uns; sie legen für uns ihre Fürsprache ein. Der heil. Gregorius von Nazianz ruft

am Schlusse seiner Lobrede auf den heil. Cyprianus aus:
„D blicke mit Huld von den Höhen des Himmels herab
auf uns; leite unsere Reden und unser Leben; weide
diese fromme Heerde und hilf ihrem Hirten!“ In
dem zweiten Buche der Machabäer (15, 12—16.) sehen
wir Onias und Jeremias nach ihrem Tode noch an dem
Schicksale der Juden Theil nehmen, für ihr Befreiung
beten und Judas das Schwert überreichen, das ihm den
Sieg sichern soll. Das Buch der Offenbarung (5, 8.)
zeigt uns die Seligen, wie sie dem Herrn die Gebete
darbringen, die gleich Wohlgerüchen von der Erde
emporsteigen, und sie wissen, daß ihre Verfolger straf-
los sind. Warum denn sollten Diejenigen, die hienie-
den ihre Beschützer oder ihre Schützlinge waren und jetzt
die Genossen ihrer Glorie sind, a l l e i n von ihnen nicht
wiedererkannt werden? Warum eine solche Ausnahme,
die einer Strafe gleich käme? Warum diese Verarm-
ung des Herzens, das aller jener heiligen Zunei-
gungen beraubt sein würde, denen es vielleicht den
Eingang in die Heimath der Liebe oder mindestens
einen höheren Rang in dem Reiche des reinen Lichtes
und der vollkommenen Liebe verdankt?

1) *Gregor. Naz., Oratio 24, 19,*

Der Christ braucht den Fluß der Vergessenheit nicht zu durchschreiten, um zu der ewigen Ruhe zu gelangen. Nie verliert dort der Heilige die Erinnerung weder des kleinsten seiner Triumphe noch des verborgensten seiner Verdienste. Dieselbe linke Hand, die hienieden das Gute nicht kennt, das die rechte thut (Matth. 6, 3.), wird es im Himmel kennen und sich dessen ewig freuen. Hier auf Erden ersterben wir uns selbst in einem immer weiter sich verbreitenden Vergessen; im Himmel leben wir in der vollkommensten Erinnerung wieder auf. Alles Gute, das wir gewirkt, erwacht in unserem Gedächtnisse mit einer Frische, einer Lebendigkeit der Empfindung, die wir nie zuvor gekannt. Wir bewahren die Erinnerung unserer inneren, geistigen Prüfungen; wir bewahren die Erinnerung unserer körperlichen Schmerzen und aller unserer Werke. Wie süß wird es alsdann für uns sein, unseren Blick zurückschweifen zu lassen auf alle jene Furchen der Zeit, auf welche die Thränen unserer Augen oder der Schweiß unserer Glieder gleich einem befruchtenden Thau herabgeträufelt, um die Erndte unserer ewigen Verdienste zu bereichern! Und wie! Die seligen Bewohner des Paradieses

sollten, trotz ihres innigen Verkehrs, von ihrer Vergangenheit nicht reden; sollten die Größe und die Zahl ihrer Kämpfe verschweigen; sollten einander nicht einen einzigen Umstand mittheilen, der sie erkennen ließe, daß sie hienieden Zeitgenossen, Nachbarn, Verwandte, Freunde gewesen? Unmöglich!

Im Himmel wächst mit der Erkenntniß auch die Liebe; denn wie die Sonne in dem nämlichen Strahl uns Licht und Wärme sendet, so ist das gegenseitige Erkennen, das Gott seinen Auserwählten gewährt, immer mit Liebe gepaart. Und wie man, je näher man der Flamme kommt, um so durchglüheter und um so enzündeter wird; so fließt der Strom der ausgetauschten Liebe um so reicher, je näher man dem großen Gotte kommt, den die Schrift ein verzehrendes Feuer nennt. (Deuter. 4, 24.)

Die Liebe erlischt nie, sagt der Apostel (1 Cor. 13, 8.), und diese Liebe, die nie stirbt, umfaßt in harmonischer Einheit Gott, uns selbst und den Nächsten. Gibt es doch nicht drei Tugenden der Liebe, sondern nur eine einzige. Wenn also die Liebe des sterbenden Gerechten mit ihm aufsteigt in den Himmel; wenn sie in strahlenderem Glanze an dem wolkenlosen Hori-

zont der seligen Ewigkeit leuchtet, einem Gestirne gleich, das um so heller glänzt, je höher es hinaufsteigt in die lichten Höhen des Himmels: warum sollte dieses Gerechten Herz aufhören, für Die zu glühen, die er auf Erden mit heiliger Liebe geliebt? Wenn er seinen Gott, wenn er sich selbst in höherer Weise liebt: warum sollte es anders sein hinsichtlich seines Nächsten?

Der heilige Abt von Clairvaux beweinte mit wunderbarer Zärtlichkeit seinen Bruder Gerhard. Eine seiner Predigten über das hohe Lied ist kaum etwas Anderes als eine Trauerrede auf diesen heißgeliebten Bruder. Und was sagt er darin? Hören Sie und schöpfen Sie Trost aus seinen Worten.

„Je inniger man mit Gott verbunden ist, desto reicher ist man an Liebe. Wenn nun auch Gott kein Leid empfinden kann, so kann er doch Mitleid fühlen; denn Mitleid zu haben mit dem Unglücklichen und dem Schuldigen zu vergeben sind Dinge, die ihm eigen sind. Du mußt also, o mein Bruder, gerührt sein von dem Elende Anderer, da du so eng mit der göttlichen Erbarmung vereinigt bist. Deshalb ist deine Liebe zu uns, statt sich zu vermindern, zu ihrer Voll-

kommenheit gelangt, und indem du dich mit Gott bekleidest, hast du deiner zärtlichen Fürsorge für uns dich nicht entäußert, da ja auch er um uns Sorge trägt. (1 Petr. 5, 7.) Was Schwäche war, hast du abgelegt, nicht aber was Theilnahme und Mitleid. Kurz, da die Liebe nimmer stirbt (1 Cor. 13, 8.), wirst du mich nie vergessen ¹.“

Der englische Lehrer, der heil. Thomas von Aquin, lehrt, daß die Seligen einander um so mehr lieben, je enger sie vereinigt sind mit Gott, während wir auf Erden uns um so mehr oder weniger lieben, je enger oder weniger eng uns die verschiedenen Bande vereinigen, die uns nöthig oder erlaubt sind. Wenn wir nun auch im Himmel nicht mehr für die gegenseitige Befriedigung unserer Bedürfnisse zu sorgen haben, wird ein jeder dennoch eine besondere Zuneigung für Die bewahren, die mit ihm vereint gewesen, und wird fortfahren, sie in verschiedener Weise zu lieben, je nach der Verwandtschaft, Freundschaft, Genossenschaft, nach erwiesenen oder empfangenen Wohlthaten, nach dem gleichen Vaterlande oder

1) S. *Bernardus*, in Cant. Serm. XXVI. No. 5.

dem gleichen Berufe. Denn kein Motiv reiner Liebe wird aus den Herzen der Seligen schwinden: Non enim cessabunt ab animo beati honestae dilectionis causae¹⁾.

Gott selbst sprach zu der heil. Katharina von Siena: „Wenn gleich meine Auserwählten durch eine vollkommene Liebe in unauflöslicher Weise vereinigt sind, so besteht doch eine besondere Verbindung, eine frohe und heilige Vertraulichkeit unter Denen, die auf Erden einander geliebt. Durch diese gegenseitige Liebe bemühten sie sich, in meiner Gnade zu wachsen, indem sie von Tugend zu Tugend voranschritten; durch sie wurde Einer dem Anderen ein Mittel zum Heile; durch sie half Einer dem Anderen, meinen Ruhm in sich und dem Nächsten zu erhöhen: Auch ist die heilige Liebe unter ihnen im ewigen Leben nicht verringert; sie verschafft ihnen im Gegentheil eine größere Fülle der Freude und geistiger Befriedigung²⁾.

1) D. Thomas Ag., Summ. 2. 2. q. 26. art. 13.

2) Die heil. Katharina von Siena in ihrem Dialog Kap. 41.

Dhne diese bewunderungswürdige Harmonie der Erkenntniß und der Liebe wäre der Himmel freudenleer. Man zünde dort nur die Fackel des Wissens an und nicht zugleich den Herd der Liebe, und die Eifersucht wird ihre Neze ausbreiten wie auf Erden. Man mache aus der Liebe eine Blinde, die, in Finsterniß einherwandelnd, ihrem Gegenstande nachsteilt, und bald wird düstere Trauer sich ihrer bemächtigen. Dhne die Liebe gäbe es kein Gegengewicht für die Ungleichheit, weil man aufhören würde, in Andern zu besitzen, was man in sich selbst nicht hat. Dhne das Licht würde es keinen Trost geben für das unglückliche Ende eines geliebten Wesens, das nicht erschienen in der himmlischen Versammlung; denn unerkant blieben die Rathschlüsse der ewigen Gerechtigkeit wie der Gang der liebevollen Vorsehung.

Die Vereinigung der vollkommenen Erkenntniß mit der vollkommenen Liebe schließt allein die selbstsüchtige Mißgunst wie die bittere Trauer von der Wohnstätte der Seligen aus.

Die Heiligen genießen, was sie haben, und betrüben sich nicht über das, was ihnen fehlt. Diejenigen selbst, die einen Theil ihres Lebens in Sünden

dahingebracht, genießen darum nicht minder einer ungetrübten Freude und vollständiger Seligkeit, wenn sie vielleicht auch zu einer minder hohen Stufe der Glorie gelangen. Der große Bischof von Hippo sprach zu den Jungfrauen: „Die Menge, die euch im Gefolge des Lammes sehen wird, ohne euch begleiten zu können, wird darob nicht eifersüchtig sein. In dem sie eure Freude theilt, wird sie in euch besitzen, was sie in sich selbst nicht hat; collaetando vobis, quod in se non habet, habebit in vobis. Zwar wird es ihr nicht vergönnt sein, das neue hohe Lied zu singen, das nur euer Theil ist (Apoc. 14, 3—4.); aber sie wird es hören und eures ungemessenen Glückes sich freuen 1).“

Und weiter sagt er: „In der seligen Gottesstadt wird Keiner, der niedriger steht, Die beneiden, die höher stehen, gleichwie die Engel keinen Neid hegen gegen die Erzengel. Niemand will sein, wozu Gott ihn nicht gemacht, gleichwie in unserem Körper das Auge die Gunst nicht beneiden kann, der Finger zu sein. Jedem, der minder große Gaben erhalten, hat

1) *Augustinus, De sancta virginitate. Cap. XXIX.*

Gott die Gnade hinzugefügt, nicht mehr zu verlangen ¹⁾.“

Wenn es Ihnen widerstrebt, über diesen Gegenstand die allzu ernsten Schriften der Kirchenlehrer zu Rathe zu ziehen, so nehmen Sie die „göttliche Komödie“ und lesen Sie eine Seite dieses Gedichtes, das Ihnen um so mehr zusagen wird, als es der Theologie in hohem Grade Rechnung trägt. In seiner anmuthigen Reise in das Paradies fragt der Dichter eine Seele, der er auf der untersten Stufe begegnet, ob sie nicht wünsche, höher hinaufzusteigen, um mehr zu sehen und mehr zu lieben. „Bruder,“ antwortet sie, „es gibt eine Kraft der Liebe, die unser Wollen zügelt und die, indem sie bewirkt, daß wir nur wollen, was wir haben, uns hindert, nach anderen Dingen zu dürsten. Es gehört selbst zu dem Wesen unseres seligen Daseins, sich zu erhalten in dem göttlichen Willen, so daß Aller Wille in einem einzigen Wollen zusammenfließt. Mögen wir also immerhin vertheilt sein von Schwelle zu Schwelle in diesem Königreiche; es gefällt diese Einrichtung dem ganzen Reiche, wie

1) De civitate Dei, lib. XXIII. cap. XXX. No. 2.

sie dem Könige gefällt, in dessen Wollen sich unser Wollen auflöst. In seinem Willen liegt unser Friede. Sein Wille ist das Meer, in welchem, was er erschuf, wie das, was die Natur erzeugt, sein Ziel und Ende findet.“ — „Da wurde es mir klar,“ so schließt der Dichter, „wie jedweder Ort im Himmel ein Paradies ist, ob auch die Gnade des höchsten Gutes nicht überall in gleicher Weise herabthaut 1).“

Der Himmel ist Licht; so sage man denn nicht: „Da die Vollkommenheit, die ein erschaffenes Wesen uns liebenswürdig macht, in Gott sich in ihrer ganzen Fülle findet: wird man das Auge abwenden von der Sonne der ewigen Herrlichkeit, von dem Ocean der unendlichen Vollkommenheiten, um mit dem Blicke einem vereinzeltten Strahle, einem unscheinbaren Bache zu folgen?“

Die Seligen haben niemals nöthig, die Blicke von dem Schöpfer abzuwenden, um ein Geschöpf zu erkennen. In Ihm, dem Uerschaffenen, schauen sie zu gleicher Zeit den Herd des Lichtes und die Strahlen, die reiche Quelle und die unscheinbaren Bäche. „In

1) Dante, Das Paradies 3. Gesang.

dem göttlichen Worte," schrieb der Verfasser des „Lebens der Auserwählten," „wird man die Wahrheit unverhüllt und ohne jenen Schleier schauen, der sie hier uns nie vollkommen rein erblicken läßt. Darum wird im Himmel kein Zweifel mehr sein, keine Unge-
wißheit und kein Schatten, keine Finsterniß und kein Dunkel. In diesem Worte wird der Auserwählte, wie in einem wunderbaren Spiegel, das große Schauspiel der Welt sich in den Einzelheiten jeder besonderen Angelegenheit entfalten sehen. Dort wird er die Reihenfolge der ewigen Rathschlüsse Gottes für die Zwecke seines Ruhmes kennen lernen. Mit dem nämlichen Blick werden wir die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft umfassen und in diesem Lichte die ungemessenen Bahnen der Ewigkeit durchwandern, ohne uns zu verirren, ohne uns auf demselben zu verlieren. Lesen werden wir dort die Geschichten aller Zeiten und was sich Denkwürdiges ereignet im Laufe eines jeden Jahrhunderts, nicht nur in der äußeren Welt, sondern auch in jener inneren Welt, die eingeschlossen ist in die verborgensten Falten des menschlichen Herzens. In diesem Buche, das offen daliegen wird vor den Blicken der Auserwählten, wird man mit Freuden

die Geschichte des himmlischen Jerusalems ergründen, die das Geheimniß des Heiles eines jeden der Auserwählten enthält und die Darstellung des Waltens Gottes über die Menschen in dem bewunderungswürdigen Plane ihrer Vorherbestimmung umschließt 1).“

Der Himmel ist Liebe; man sage also nicht: Der Freunde bedarf man nicht mehr; die Heiligen vergessen in ihrer Extase selbst ihre Angehörigen, und zudem hat unsere Zuneigung meistens einen rein natürlichen Grund, der in der Ewigkeit nicht mehr vorhanden sein wird.

O der armen Philosophie, die in die engen Grenzen der gegenwärtigen Nützlichkeit die Gefühle des Herzens einschließt und es nicht begreift, daß das hauptsächlichste Gut der Freundschaft die Liebe selbst ist, diese Wechselbeziehung zwischen zwei Herzen, die einander aufrichtig anhängen! Wie mancher weise Monarch hat sich glücklicher geschätzt in dem Besitze eines Freundes, als in dem eines Königreiches 2)!

1) P. Kap in , Das Leben der Auserwählten in der seligen Ewigkeit. Kap. V.

2) *Ansaldi*, Della speranza e della consolazione di revedere i cari nostri nell'altra vita. Cap. XVIII.

Ich leugne nicht, daß die Heiligen in gewissen Momenten geistigen Trostes, besonders in der Ekstase und dem Entzücken, jede Erinnerung ihrer Angehörigen und selbst der tugendhaftesten Personen verschleucht haben; ich läugne nicht, daß sie jedes Gefühl verloren, ausgenommen das Gefühl für Gott. Aber sie waren auf der Erde, und in der Zeit der Prüfung erfüllten sie mit Mühe das erste Wort des Herrn: „Verlasset Felder und Haus, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, Weib und Kinder;“ noch sahen sie nicht das zweite sich erfüllen: „Ihr werdet es hundertfach wiedererhalten und das ewige Leben besitzen.“ (Matth. 19, 29.) Der Himmel ist keine Ekstase, kein heftiger Uebergangszustand: er ist eine bleibende Stadt, wo man weder Abtötungen zu üben noch Opfer zu bringen hat, um höher hinaufzusteigen, sondern wo man wiederfindet in Gott, was man für Gott verlassen hatte. Er ist das Ziel der Reise und der Kämpfe, wo man ausruht im unbedrohten Besitze eines ewigen Lohnes. Mit freigebiger Hand theilt dort der Herr unter Alle Erkenntnisse aus, die er seinen größten Dienern auf Erden verweigert; dort gibt er der Nächstenliebe eine Freiheit der Ausdehnung,

die auf dieser Welt oft durch die christliche oder religiöse Vorsicht beschränkt werden muß.

In allem, was sie Gutes hat, wird die Natur ewig fortbestehen. Was sie hienieden für die Gnade ist, wird sie im Himmel für die Glorie sein: die nothwendige Trägerin. Die Natur ist ein Wildling, die Gnade ein göttliches Pfropfreis, auf die Natur gepfropft. Dies Pfropfreis treibt zuvörderst Blüthen hervor, die, in Jesu Christi Farben gemalt, ihren Wohlgeruch verbreiten in der Zeit; dann erzeugt es jene Früchte des Heils, die der Seligen Glorie in der Ewigkeit sein werden. Der Wildling mit dem Pfropfreis, der ganze Baum mit seiner Frucht wird verpflanzt werden in den Himmel. Wir werden dort mit allen Kräften unserer Seele auch alle unsere Sinne frei von Mängeln fortbesitzen. Wer als kleines Kind stirbt, wird auferstehen als Erwachsener. Sie haben geweint und geseufzt, als der Tod eine Ihrer Töchter aus der Wiege hinweggerafft; freuen werden Sie sich und den Herrn preisen, wenn Sie, neben ihm auf einem Throne, das theure Kind wiederfinden werden, zu plötzlicher, wechsellöser Reise gelangt, strahlend in ewiger Schönheit, in ewiger Ju-

gend. Indem Gott es hinaufzog in seinen Himmel, hat er es übernommen, das Kind groß zu ziehen, und er selbst hat seine Erziehung geleitet. Und fürchten Sie nicht, daß er in seinem Herzen keinen Raum gelassen für Sie. Auf Erden konnte Ihre Tochter Sie weder kennen noch lieben; doch im Himmel wird Gott sie, eingedenk der natürlichen Beziehungen der Abstammung, ihre Mutter kennen lehren und wird ihr die kindliche Liebe als übernatürliche Tugend verleihen.

Der Himmel ist Liebe und Licht; man sage also nicht: Unermeßlich wird die Trauer eines Heiligen sein, wenn er des Verwandten oder des Freundes gedenkt, der niemals zu ihm kommen wird.

Von den Höhen der Glorie herab erkennt man deutlich das Verabscheuungswürdige der Sünde, die Verstocktheit des Sünders und die Gerechtigkeit der Verdammniß. Als Sonne der sittlichen Welt ist Gott der Mittelpunkt, dessen anziehende Kraft, wenn wir uns ihr freiwillig hingeben, unsere Seele in der Bahn des Heils erhält, ungeachtet unserer Leidenschaften, die uns unaufhörlich antreiben, uns von derselben zu entfernen. Aufmerksam folgt der Blick der Heiligen,
Blot, Wiedererkennen zc.

von den ewigen Hügeln herab, den Wechselfällen dieses Kampfes, der Die, welche ihnen theuer sind, zum Paradiese oder zur Hölle führen soll. Lange sehen sie die göttliche Anziehungskraft, die nichts Anderes ist, als die Kraft der Erbarmung, auf den Sünder wirken und den thörichten oder sündhaften Widerstand zügeln; doch endlich wird es anders: der verstockte Sünder, dieser Mensch, der Jesum zum zweiten Male ans Kreuz schlägt, gibt freiwillig der spaltenden Kraft der Sünde, dem hinreißenden Zuge der Leidenschaft nach und tritt ganz heraus aus der Bahn des Heils.

Gleich einem erloschenen oder zertrümmerten Gefirne, hinausgeschleudert in den endlosen Raum, irrt er dahin, immer weiter sich entfernend von seinem Mittelpunkte, und gelangt endlich durch den Spruch der Verdammung zu endloser Entfernung von Gott. Nun aber vermindert sich die Liebe der Seligen in eben dem Maße, als sich der Gegenstand dieser Liebe von dem höchsten Gute entfernt; für den Verdammten also ist sie ganz erloschen. Ueberdies wollen sie nur, was Gott will, und lieben nur, was er selbst liebt. Darum sprach der Herr zu einer

großen Heiligen: „Die Bewohner des Himmels sehen ihre Wünsche vollständig erfüllt und sind niemals in Zwiespalt mit mir. Ihr freier Wille ist so sehr durch die Liebe gebunden, daß sie nichts Anderes wollen können, als was ich selbst gewollt. Ihr Wille ist so gleichförmig, so eng vereinigt mit dem meinen, daß der Vater und die Mutter, die ihre Kinder in der Hölle, oder die Kinder, die ihren Vater und ihre Mutter in der Verdammniß sehen, sich nicht darüber betrüben. Sie freuen sich selbst, da diese Kinder oder diese Eltern in der Feindschaft gegen mich verharrten, sie durch meine Gerechtigkeit bestraft zu sehen 1).“

Doch ich höre Sie, geehrte Frau, mir wiederholen, was Sie mir so oft gesagt: „Wie aber können wir uns hienieden über das Unglück einer uns theueren Person trösten, die wir ohne scheinbare Versöhnung mit Gott haben sterben sehen?“

Obgleich diese Frage einigermaßen aus meinem Gegenstande heraustritt, so will ich sie dennoch nicht ohne Antwort lassen. Ich werde also meinem Briefe

1) Katharina von Siena, Dialog. Kap. 41.

einige Seiten anfügen, um Ihnen zu sagen: Trösten Sie sich im Gebete. Vorhergesehen von Gott, kann Ihr heutiges Gebet früher schon die geheime Befehring des Sünders bewirkt haben, dessen Verlust Sie beweinen.

Anfa
von Gebete

Die
Mit wohl
eigenem
lag ein
Es fr
eine Ber
nicht, vor
gibt hat
den Gebete
halten un
es scheint
Kampf w
behören
Es gibt t
zwe der

Anhang zu dem dritten Briefe.

Vom Gebete für die Sünder nach ihrem traurigen Ende.

Geehrte Frau!

Die Kirche verdammt Niemanden. Sie erklärt wohl mitunter, daß ein Mensch in den Himmel aufgenommen worden; niemals aber hat sie erklärt, daß ein anderer eingegangen sei in die Hölle.

Es freut mich, zu wissen, daß Sie beim Lesen eines Werkes, das eines wohlverdienten Rufes genießt, vorzugsweise die folgenden Zeilen ins Auge gefaßt haben: „Der Pater Ravignan sprach gern von den Geheimnissen der Gnade, die nach seinem Dafürhalten im Momente des Todes wirksam sind, und es scheint seine Ansicht gewesen zu sein, daß eine große Anzahl von Sündern sich in ihren letzten Augenblicken bekehren und versöhnt mit Gott von der Welt scheiden. Es gibt in gewissen Todesfällen verborgene Geheimnisse der Barmherzigkeit und plötzliche Wirkungen der

Gnade, wo der Menschen Auge nur Kundgebungen der Gerechtigkeit sieht. In dem Lichtschimmer eines letzten Blitzstrahles offenbart sich Gott bisweilen Seelen, deren größtes Unglück darin bestanden hatte, daß sie ihn nicht gekannt, und der letzte Seufzer, von Dem verstanden, der die Herzen ergründet, ist vielleicht ein Stöhnen, das Verzeihung erfleht.“

Der Marschall Exelmans, den ein Sturz mit dem Pferde plötzlich ins Grab senkte, übte die Religion nicht. Er hatte versprochen, zu beichten; doch es blieb ihm dazu keine Zeit. Dessenungeachtet glaubte am Tage seines Todes eine Person, die an himmlische Mittheilungen gewöhnt war, eine innere Stimme zu vernehmen, die ihr sagte: „Wer ermißt die Größe meiner Erbarmung? Kennt man die Tiefe des Meeres und die Wassermasse, die es umschließt? Viel wird gewissen Seelen vergeben werden, denen Vieles unbekannt gewesen.“

Wie können wir diese plötzlichen Wirkungen der Gnade erklären? Durch den Werth einer Seele, erkaufte durch Jesu Christi für sie vergossenes Blut; durch die Barmherzigkeit, die keine Grenzen kennt; durch irgend eine gute That, irgend eine Almosenpendung,

ein Gebet, das der Sünder während seines irdischen Daseins verrichtet; durch das unsichtbare Amt des Schutzengels, der stets bereit ist, zu handeln und seinen Schützling zu retten; durch die vorhergehenden Gebete der Heiligen des Himmels wie der Gerechten auf Erden, besonders durch die Fürsprache der heiligen Jungfrau Maria und endlich durch die Gebete, die für den Sünder nach seinem Hinscheiden zu Gott emporsteigen, selbst wenn er kein einziges Zeichen der Reue gegeben. Auf die Erklärung dieses letzten Punktes werde ich mich hier beschränken.

Sie haben mit Vergnügen in dem eben angeführten Werke jene Zeilen gelesen, die der heilige Ordensmann geschrieben, um eine Königin zu trösten, deren Sohn durch einen Sturz aus dem Wagen getödtet worden. „Als Christen, die nicht minder unter dem Gesetze der Hoffnung stehen, als unter dem des Glaubens und der Liebe, müssen wir uns fort und fort aus der Tiefe unseres Kummers aufschwingen zu dem Gedanken an die unendliche Güte des Heilandes. Keine Grenze, keine Unmöglichkeit scheidet hienieden die Gnade von der Seele, so lange ein Hauch des Lebens bleibt. Hoffen müssen wir also ohne Aufhören und

verharren in demüthigem, inbrünstigem Gebete. Niemand vermag zu sagen, bis zu welchem Grade unser Flehen erhört werden kann. Große Heilige und große Lehrer der Kirche sind weit gegangen in dem, was sie von der mächtigen Wirksamkeit des Gebetes für theure Seelen gesagt, welches auch immer ihr Ende gewesen. Einst werden wir jene staunenswerthen Wunder der göttlichen Erbarmung erkennen; wir dürfen also nie aufhören, sie mit unerschütterlichem Vertrauen anzurufen¹⁾.“

Da der Pater Ravignan sich auf die Heiligen und die Kirchenlehrer beruft, will ich Ihnen das Zeugniß eines großen Lehrers und einer großen Heiligen anführen.

Der beredteste unter den Erzbischöfen von Constantinopel nimmt, indem er darlegt, daß man die Todten nicht allzusehr beweinen, sondern ihnen vielmehr durch Gebete und Werke zu Hilfe kommen solle, an, es unterbreche ihn einer seiner Zuhörer mit den Worten: „Aber ich beweine diesen theuren Todten,

1) *P. de Pontevoy, Vie du P. X. de Ravignan. Chap. X et XXI.*

weil er als Sünder dahingeschieden: „Propter hoc ipsum, inquires, plango, quod peccator excessit.“ Was antwortet der heil. Chrysostomus? „Ist das nicht ein eitler Vorwand? Denn wenn dies der Grund deiner Thränen ist, warum hast du dich nicht mehr bemüht, ihn während seines Lebens zu bekehren? Und wenn er wirklich als Sünder gestorben ist, mußt du dich nicht freuen, daß er fortan die Zahl seiner Sünden nicht mehr vergrößern kann? Zu Hilfe kommen mußt du ihm vor Allem, so viel du es vermagst, nicht durch Thränen, sondern durch Gebete, Flehen, Almosen und Opfer. Alle diese Dinge sind in der That keine thörichten Erfindungen. Nicht umsonst erwähnen wir der Todten in den göttlichen Geheimnissen; nicht fruchtlos nahen wir dem Altare und beten für sie zu dem Lamme, das hinwegnimmt die Sünden der Welt: es erwächst ihnen daraus irgend ein Trost. Wenn Job seine Kinder reinigte, indem er für sie ein Opfer darbot, um wie viel mehr muß das Opfer, das wir darbringen für die Todten, ihren Zustand erleichtern? Pflegt nicht Gott, den Einen Gutes zu thun in Anbetracht der Anderen?“

So wollen wir denn unseren Eifer an den Tag

legen, unseren theueren Entschlafenen zu Hilfe zu eilen und Gebete für sie darzubringen. Die Messe ist eine gemeinsame Sühne, aus der ein jeder Nutzen ziehen kann. Auch beten wir in der Messe für die ganze Welt und erwähnen die Todten mit den Martyrern, mit den Bekennern und Priestern. Denn wir sind ein einziger Leib, wenn gleich unter den Gliedern die einen in hellerem Glanze leuchten, als die anderen. Es kann selbst geschehen, daß wir für die Verstorbenen vollständige Verzeihung erlangen: *Et fieri potest ut veniam eis omni ex parte conciliemus*, durch die Gebete und die Gaben, welche Diejenigen für sie darbringen, die wir mit ihnen erwähnen. Warum also verharrst du in deinem Schmerze? Warum diese Traurigkeit? Und warum diese Klagen? Kann eine so große Gnade nicht auch für Den erlangt werden, Den du beweinst 1)?"

In den berühmten Offenbarungen der heil. Gertrud findet sich ein Beispiel, das diese Lehre bestätigt und sie in einem neuen Lichte zeigt.

1) *Joannes Chrysostomus*, In I. ad Cor. hom. 41. No. 4. 5.

Man hatte in Gegenwart der Heiligen einer Person den Tod eines ihrer Verwandten angezeigt. Die Befürchtung, er möchte nicht im Stande der Gnade gestorben sein, verursachte dieser Letzteren tiefen Kummer, und sie empfand eine solche Unruhe, daß die Heilige gerührt wurde und sich erbot, für den Verstorbenen zu beten. Sie begann aber ihr Gebet zu dem Heilande also: „Du hättest mir wohl den Gedanken und die Gnade geben können, für diese Seele zu beten, ohne daß ich noch durch diese Regung der Zärtlichkeit und des Mitleids dazu getrieben wurde.“ Jesus antwortete: „Ich finde ein besonderes Wohlgefallen an den Gebeten, die für die Todten an mich gerichtet werden, wenn sich darin das natürliche Mitleid mit dem guten Willen verbunden findet, der dasselbe verdienstlich macht, und beide sich vereinigen und zusammenwirken, um diesem guten Werke die Fülle und Vollkommenheit zu verleihen, deren es fähig ist.“

Nachdem sie lange für die Seele des Verstorbenen gebetet, erkannte die Aebtissin den kläglichen Zustand, in welchem sich dieselbe befand; denn sie erschien ihr in furchtbarer Ungestalt, schwarz wie eine Kohle und

ähnlich Denen, deren Körper sich krümmt unter der Heftigkeit der Schmerzen, die sie erleiden. Und doch sah man Niemanden, der sie quälte; aber es war klar zu erkennen, daß ihre früheren Sünden das Hohenamt an ihr verwalteten. „Herr,“ rief die barmherzige Ordensschwester, „willst du dich nicht erweichen lassen durch unsere Gebete und diesem Menschen vergeben?“ — „Ich möchte um deinetwillen,“ antwortete der göttliche Heiland, „Erbarmen haben nicht nur mit diesem, sondern noch mit Millionen Anderen. Willst du denn, daß ich ihm alle seine Sünden vergebe und ihn aus jeglicher Pein erlöse?“ — „Vielleicht,“ erwiederte die Heilige, „stimmt dies nicht mit dem überein, was deine Gerechtigkeit gebietet.“ — „Es würde ihr nicht entgegen sein,“ versetzte der Heiland, „wenn du es mit Vertrauen von mir forderdest. Denn da mein göttliches Licht, das die Zukunft durchdringt, mir gezeigt, daß du diese Bitte für ihn an mich richten würdest, habe ich ihn ausgestattet mit guten Gesinnungen, um ihn zum Genusse der Früchte deiner Nächstenliebe vorzubereiten 1)“

1) Les insinuations de la divine piété. liv. V. chap. XIX.

Welche trostreichen Worte! In der Voraussicht unserer künftigen Gebete verleiht zunächst Gott in seiner Huld dem sterbenden Sünder gute Gesinnungen, die das Heil seiner Seele sichern; dann willigt er auch, um unserer gegenwärtigen Gebete willen, ein, seine Seele aus jeglicher Pein zu erlösen und sie herauszuziehen aus den sühnenden Flammen.

Das letztere Geständniß, das der Heiland seiner jungfräulichen Braut machte, ist nur die besondere Anwendung eines allgemeinen Principis. Ehe die Menschen ihre Blicke niedersenken konnten auf die Krippe und sie erheben konnten zum Calvarienberg; ehe die Sonne der Erlösung sichtbar geworden für sie in dem anspruchslosen Thale unserer Verbannung: konnten sie sich schon durch ihr Licht leiten und durch ihre erwärmenden Strahlen beleben lassen. Warum? Weil Gott der Vater von dem Gipfel der ewigen Hügel herab schon die Gebete, die Leiden, die Tugenden, die Verdienste seines eingeborenen Sohnes erschaute, der Mensch werden wollte, um die Welt zu erlösen.

Richtig aufgefaßt und zur Ausübung gebracht, kann diese Wahrheit dem Schmerze seine größte Fruchtbarkeit verleihen. „Hierin liegt jetzt mein

ganzes Leben,“ sprach die fromme Dulderin, die mich auf diese Stelle in den Offenbarungen der heil. Gertrud aufmerksam gemacht; „ehe mein Mann starb, wußte Gott, was ich für ihn thun würde.“

Sie hat sich selbst ganz zum Opfer gebracht; sie hat sich dem Herrn geweiht und zum Wahlspruch genommen: Beten, leiden und handeln ¹⁾, und der Herr hat sie getröstet, indem er ihr zur Familie, mit den armen Kranken der Erde, die leidenden Seelen des Fegfeuers gegeben.

So beten Sie denn und lassen Sie beten; der Gott, dessen Erbarmen hoch und groß ist wie der Himmel (Ps. 56, 2; 107, 5.), kannte in dem Augenblicke, wo Ihr Verwandter, Ihr Freund von Ihnen scheiden sollte, die Gebete schon, die Sie in der Zukunft, die Sie heute, morgen, wann Sie diese Zeilen gelesen und meinen Rath befolgt haben werden, für ihn darbringen würden. Beten Sie und lassen Sie beten; Ihre Gebete, die Sie zu dieser Stunde heiligen und trösten, haben in der Vergangenheit bereits zur Rettung Derer mitgewirkt, die Sie lieben.

1) Simart, Statuaire, membre de l'Institut, Etude sur sa vie et sur son oeuvre, par *Gustave Fyriès* chap. X. p. 402. 403.

Vierter Brief.

Die Familie im Himmel.

Sie möchten insbesondere wissen, was aus der Familie wird im Himmel, ob Gott sie auf's Neue zusammenfügt und ob die Hoffnung, dort Ihre Angehörigen zu besitzen, ein Trost ist, dem Sie sich hingeben dürfen, ohne befürchten zu müssen, Ihr Gewissen zu belasten und sich einer Unvollkommenheit theilhaftig zu machen.

Können Sie noch daran zweifeln, da so viele heiligen Personen es Ihnen durch ihr Beispiel wie durch ihre Worte bestätigen? Gott hat die christliche Familie mit Ruhm und Ehre gekrönt; auf ihrer Stirne erglänzt der Widerschein der drei Hauptgeheimnisse unserer Religion. Sehen Sie, womit sie beginnt? Mit einem Sacrament, in welchem wir das geheiligte Zeichen der Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur, der Vereinigung Jesu Christi mit seiner

Kirche und der Vereinigung Gottes selbst mit der gerechten Seele erblicken. Wer aber sagt dies? Ein großer Papst, Innocenz III. 1) Sehen Sie ihren Verlauf? „Ihr Männer, liebet eure Weiber, so wie Christus seine Kirche liebt und sich selbst für sie aufgeopfert hat; desgleichen auch ihr, Weiber, liebet eure Männer, so wie die Kirche Jesum Christum liebt und für ihn sich hingibt.“ Und wer sagt das? Der große Apostel Paulus. (Eph. 5, 25.) Sehen Sie, womit sie endet? Mit Beziehungen der Abstammung, um welche die Engel uns beneiden, da sie an die Beziehungen der heiligen Dreieinigkeit erinnern und uns so viele Freuden bereiten; denn der Mensch ist von dem Menschen, wie Gott von Gott: Homo est de homine, sicut Deus de Deo. Und wer sagt dies? Ein großer Lehrer der Kirche, der heilige Thomas von Aquin 2). Sollte aber der Hauch des Todes mehr Macht haben, dies Meisterwerk zu zerstören, als die Tugend Kraft hätte, seinen Glanz zu bewahren? Und da die Liebe

1) *Innocent III*, Prima collectio decretalium titul. 40. epist. t. I. p. 600. edit. Baluz.

2) *D. Thomas Aq.*, Summ. p. 1. q. 93. art. 3.

stark ist wie der Tod (Cant. 8, 6.): sollte die Liebe Gottes, die die Familie schuf, sollte die Liebe des Menschen, die ihr Wirken heiligt, nicht die Macht und den Willen haben, im Himmel auf ewig wiederherzustellen, was der Tod auf Erden auf eine Zeit lang aufgelöst hat?

„Im ewigen Leben,“ sagt Tertullian, „wird Gott eben so wenig Die trennen, die er vereinigt hat, als er ihre Trennung in diesem niederen Leben gestattet. Die Frau wird ihrem Manne angehören, und der Mann wird besitzen, was in der Ehe die Hauptsache ist, das Herz. Der Mangel sinnlicher Beziehungen wird kein Verlust für ihn sein. Genießt der Gatte nicht größerer Ehren, wenn er reiner ist 1)?“

Derjenige, welcher uns das Gebot gegeben: „Was Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Matth. 19, 6.), gibt uns davon auch das Beispiel. Das Wort, das Fleisch geworden, hat mit der Menschheit einen göttlichen Ehebund geschlossen: hat es die Gattin verstoßen, als es aufgestiegen ist zum Himmel? Nein, sie sitzt mit ihm zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Der Gottmensch hat eine Mutter, gesegnet

1) Tertullian, De monogamia, cap. X.

unter den Weibern: hat er es verschmäht, sie Theil nehmen zu lassen an seiner Glorie? Nachdem er sie seinen Leiden auf Erden zugesellt, hat er ihr Antheil gegeben an den Freuden seiner Auferstehung und an der Herrlichkeit seines Triumphes, indem er ihren Leib wie ihre Seele zu sich hinaufgezogen in den Himmel.

Jesus Christus hat einzelnen Menschen den Namen „Bruder“ gegeben: hat er sie später nicht mehr erkannt? Er hat seine Apostel in dem Märtyrerthum erkannt, das sie für ihn erlitten, und er hat sich ihnen in dem Glanze zu erkennen gegeben, womit er selbst sich umgibt an seinem himmlischen Hofe.

Und der Sohn Gottes, dem es gefallen, also um sich herum seine natürliche wie seine adoptirte Familie auf's Neue zu vereinen: sollte der nicht auch in gleicher Weise in dem Paradiese jene christliche und religiöse Familie wieder vereinigen wollen, welche die Ihrige und zugleich die seine ist? Er will es, und der Himmel wird ein ebenso rührendes, als bewunderungswürdiges Schauspiel darbieten. Wie die erste Person der erhabenen Dreieinigkeit sich hinneigt zu der zweiten und zu ihr spricht: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt“ (Apostgesch. 13, 33.), und die zweite

zu der ersten mit dem Ausdrücke kindlicher Liebe spricht: „Mein Vater, heiliger Vater, gerechter Vater, das ist mein Verlangen, daß auch sie, die du mir gegeben, Eins seien, wie wir Eins sind, du in mir und ich in ihnen“ (Joh. 17, 11. 12—23.): so wird ein menschliches Wesen sich hinneigen zu einem anderen menschlichen Wesen und mit Rührung zu ihm sprechen: „Mein Sohn, mein Kind, meine Tochter!“ Und aufsteigen wird aus dem Herzen des Kindes der Schrei der Liebe: „Mein Vater!“ Wie der eingeborene Sohn Gottes sich freut, zu einem Weibe sagen zu können: „Du bist meine Mutter“, so werden zahllose Aus erwählte mit freudigem Erbeben zu einem anderen Weibe sprechen: Meine Mutter!“ Wenn es nun aber wahr wäre, daß im Himmel die Glieder der nämlichen Familie einander nicht erkennen, so würde Jesus auch Maria nicht mehr erkennen und nicht mehr von ihr erkannt werden. Ist das nicht schrecklich zu denken und zu sagen? War jener fromme Schriftsteller nicht besser erleuchtet, der da schreibt: „Die allerseeligste Jungfrau behält ihre mütterliche Autorität über den Leib ihres Sohnes, unseres Herrn, unangetastet fort, selbst nach der Auferstehung und der Himmelfahrt;

denn ihr Recht ist unveräußerlich und dauernd. Nachdem er während seines sterblichen Lebens sich mit Freunden Maria unterworfen, gefällt es Jesu, sich auch in der seligen Unsterblichkeit als ihren Sohn zu zeigen und sie als seine Mutter zu erkennen. Wir finden den Beweis dafür in jenen zahlreichen Erscheinungen, in denen er sich in der Gestalt eines Kindes in den Armen seiner Mutter gezeigt und einigen Heiligen selbst sich durch ihre jungfräulichen Hände hingeeben hat. In der Glorie bewahren die Eltern eine unausgesetzte Fürsorge für ihre Angehörigen und insbesondere für jene Kinder, die einen Theil ihres eigenen Wesens ausmachen und so zu sagen ihr zweites Ich sind. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß die Gedanken der Mutter Jesu unaufhörlich auf alles gerichtet sind, was den Leib ihres theuren Sohnes betrifft, in dem Dunkel des Sacramentes wie in der Herrlichkeit der Glorie. Aus den Höhen des Himmels folgt ihm ihr Auge, wie ihr Herz, überall, wo er durch die eucharistische Weihe auf Erden gegenwärtig ist 1).“

1) *De Machault, Le trésor des grands biens de la très-sainte Eucharistie. Nativité de la très-sainte Vierge. III. p.*

Die Gewißheit einer besondern Vereinigung mit unsern Angehörigen ist ein so reiner und süßer Trost, daß selbst die Heiligen ihre Wonne darin gefunden. Alle Winde des Himmels führen uns, vom Aufgang und vom Niedergang, von Mittag und Mitternacht, Stimmen zu, die Zeugniß geben von dieser Wahrheit.

In Deutschland finden wir, unter vielen Andern, den seligen Heinrich Suso, aus dem Orden des heil. Dominicus. Sein eigentlicher Name war Heinrich von Berg; doch zog er den Namen seiner Mutter, Suso, vor, um ihre Frömmigkeit zu ehren und ihrer unaufhörlich zu gedenken¹⁾.

Die tugendhafte Mutter starb am Charfreitage, zu derselben Stunde, wie unser Heiland. Heinrich studirte damals in Köln. Sie erschien ihm während der Nacht im Strahlenglanze der Glorie. „Mein Sohn,“ sprach sie zu ihm, „liebe Gott, den Allmächtigen, aus allen deinen Kräften und sei versichert, er wird dich nie verlassen in deiner Arbeit und in deinen Mühen. Ich habe die Welt verlassen;

1) Werke des seligen Heinrich Suso. Vorrede.

doch das ist kein Sterben, da ich beglückt fortlebe in dem Paradiese, wo die göttliche Erbarmung die ungemessene Liebe belohnt, die ich dem Leiden unseres Heilandes Jesus Christus geweiht.“ — „O meine heilige, o meine zärtlich geliebte Mutter,“ rief Heinrich aus, „liebe mich im Himmel noch, wie du mich auf Erden geliebt und verlasse mich nie in meinen Künmernissen!“

Die Selige verschwand; doch himmlischer Trost erfüllte das Herz ihres Sohnes¹⁾.

Ein anderes Mal sah er die Seele seines Vaters, der ein sehr weltliches Leben geführt. Sie zeigte sich ihm ganz leidend und sehr betrübt, wodurch sie ihm zu verstehen gab, welche schweren Qualen sie in dem Fegfeuer zu erdulden hatte, und ihn um Hilfe durch seine Gebete anflehte. Heinrich vergoß so inbrünstige Thränen, daß er sie bald befreite, und sie erschien ihm auf's Neue, um ihm für ihr Glück zu danken²⁾.

Frankreich könnte beinahe eben so gut als Italien den „Engel der Schule,“ den hei'. Thomas von Aquin,

1) Werke des seligen Suso. Sein Leben No. 39.

2) Ebendas. No. 8.

den Seinen nennen. Die Wissenschaft hatte seine Seele nicht ausgetrocknet: die Nächstenliebe bewahrte vielmehr in seinem Herzen seinen leiblichen Brüdern und Schwestern eine bevorzugte Stelle.

Während seines Aufenthaltes in Paris erschien ihm eine seiner Schwestern, um ihm zu sagen, daß sie am Reinigungsorte sei. Sie bat ihn um eine gewisse Anzahl heiliger Messen, in der Hoffnung, daß die Güte Gottes und die Fürsprache ihres Bruders sie aus den Flammen befreien würden. Der Heilige beschwor die Studirenden, für die Seele seiner Schwester zu beten und Messen zu lesen. In der Folge erschien sie ihm in Rom auf's Neue und theilte ihm mit, daß sie durch die Kraft der heiligen Messen, die er gelesen und durch Andere habe lesen lassen, aus dem Reinigungsorte erlöst und der Glorie des Himmels theilhaftig sei. „Und weißt du Nichts, meine Schwester, das mich betrifft?“ rief Thomas aus. — „Was dich betrifft, mein Bruder,“ erwiderte sie, „so ist dein Leben angenehm vor dem Herrn. Bald wirst du zu uns kommen; aber das Diadem deiner Glorie wird schöner sein, als das unserige. Bewahre nur, was du hast.“ — „Und wo ist mein Bruder Landolph?“ — Im Reinigungs-

orte.“ — „Und mein Bruder Raynald?“ — „Er ist im Paradiese unter den Martyrern, weil er gestorben ist für den Dienst der heiligen Kirche 1).“

In Spanien begegnen wir der berühmten Reformatorin des Ordens vom Berge Carmel, der seraphischen Theresia von Jesus. Hinter den Gitterwänden ihres Klosters nährte sie in ihrem Herzen, ungeachtet der Strenge ihres Lebens, das reine Gefühl der Familienliebe, und sie lebte der Hoffnung, Gott, der das Hundertfache Denen verspricht, die Alles verlassen um seines Namens willen (Matth. 19, 29.), werde ihr im Himmel ihre theuren Angehörigen hundertfach wiedergeben, indem er ihre Liebe zu ihnen um das Hundertfache erhöhen werde.

Eines Abends fühlte sich die Heilige so leidend, daß sie ihr Gebet nicht verrichten zu können glaubte; sie nahm ihren Rosenkranz, um mit den Lippen zu beten ohne irgend welche Anstrengung des Geistes. Was that der Heiland, um sie zu trösten? Sie selbst sagt es uns in den folgenden Worten:

1) Acta Sanctorum, VII. martii Vita sancti Thomae, auctore *Guillelmo de Thoco* Cap. VIII. No. 45.

„Kaum waren einige Augenblicke verstrichen, als ein Entzücken mich mit unwiderstehlicher Gewalt mir selbst entriß. Ich wurde im Geiste hinaufgetragen in den Himmel, und die ersten Personen, die ich erblickte, waren mein Vater und meine Mutter 1).“

Gleichwie Gott das Brod nahm in der Wüste, es zu segnen (Mark. 6, 41.), findet er sein Wohlgefallen daran, das Herz der christlichen Gattin in seine Hand zu nehmen, um es durch seinen Segen zu vervielfältigen, so oftmals, als er ihr Kinder schenkt, die hungrig sind nach ihrer Liebe und die sie damit sättigen soll zu des Herrn Ruhm und zu ihrer eignen Seligkeit.

Die heil. Theresia billigt das Thun einer frommen Dame, die zahlreiche Andachtsübungen verrichtete und inbrünstige Gebete zum Himmel sandte, um Nachkommen von Gott zu erslehen. „Das Flehen, das sie unaufhörlich an die göttliche Güte richtete, sollte ihr die Gnade erwirken, Kinder das Leben zu geben, die nach ihrem Tode den Herrn preisen könnten. Es

1) Das Leben der heil. Theresia, von ihr selbst geschrieben. Kap. 38.

wurde ihrem Herzen schwer, nach ihrem letzten Seufzer nicht in christlichen Kindern wieder aufleben und durch sie dem Herrn einen neuen Tribut des Dankes und des Lobes darbringen zu können.“

Die strenge Carmeliterin sagt von sich selbst: „Ich denke manchmal, mein Herr und Gott, daß du Wohlgefallen daran findest, Die, so dich lieben, mit der kostbaren Gunst zu segnen, ihnen in ihren Kindern neue Mittel zu verleihen, dir zu dienen.“ Und weiter sagt sie: „Ich verweile oft bei diesen Gedanken: wenn diese Kinder im Himmel die ewigen Freuden kosten und es fühlen werden, daß sie dies Glück ihrer Mutter verdanken, mit welchen Segenswünschen werden sie dann ihr den Dank ihres Herzens darbringen, und in welchem Doppelglücke wird das Herz der Mutter erzittern bei dem Anblick ihrer Seligkeit 1).“

So haben von der Familie Heilige gedacht und gesprochen, die vor wie nach ihrem Eintritte in das klösterliche Leben die Enthaltbarkeit geübt. Man hüte sich also wohl, zu glauben, das Kind, das von frühester Jugend an sich Gott geweiht für

1) Das Buch der Stiftungen. Kap. XX. XXII. XI.

immer, werde seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern vergessen. Sein Herz wird im Gegentheil zum sicheren Behälter der Nächstenliebe. Wenn diese Liebe durch die Thore der Leidenschaften aus allen anderen Herzen entrönne, um Gleichgiltigkeit und Vergessen an ihrer Stelle zurückzulassen, so würde das seine sie bewahren wie einen kostbaren Schatz, um sie durch alle Kanäle der Tugend unaufhörlich zu verbreiten. Oft hört der Schutzengel des ältesten Ordensbruders, wie der des jüngsten, in der Stille des Opfers und des Gebetes aus dem Herzen seines Schützlings die Worte zum Throne Gottes aufsteigen: „Memento, gedenke meiner Angehörigen, die noch am Leben sind; Memento, gedenke meiner Angehörigen, die schon dahingeschieden sind, und segne die Einen wie die Anderen mit reicherm Segen, als mein Herz zu wünschen vermag.“

Glückliche Mutter, die Sie Jesum zwei Ihrer Söhne und zwei ihrer Töchter geben konnten, zu seines Namens Ruhm, um seines Herzens willen, fürchten Sie nicht, daß diese Kinder untreu geworden dem vierten Gebote. Als losgetrennte Früchte der Familie wenden sich die Ordenskinder, eben durch die

Kraft ihres Strebens nach der Vollkommenheit der Liebe, oft zurück zu dem Baum, der sie getragen, um ihn zu ehren und zu segnen. Erst im Himmel werden sie ans Licht treten, die zeitlichen wie die geistlichen Segnungen alle, die sie von Gott erlangen.

Doch ich habe Ihnen noch zu zeigen, daß auch die Heiligen, die nicht immer die Enthaltbarkeit geübt, gedacht und gesprochen haben wie die anderen.

In Afrika tritt uns der heilige Cyprianus entgegen, der im Heidenthume erzogen worden war und das Gelübde der Enthaltbarkeit erst nach seiner Taufe ablegte. Zum Bischof von Karthago ernannt und zum Martyrverthum ausersehen, mußte er den Gläubigen Trost spenden über den Tod, womit eine ansteckende Krankheit sie bedrohte. Er richtete Worte an sie, welche die römische Kirche ihren Priestern in der Octave des feierlichen Tages ins Gedächtniß zurückruft, an dem wir das Fest aller Heiligen begehen:

„Da wir hienieden leben als Fremde und Reisende, so laßt uns seufzen nach dem Tage, der uns in unsere Wohnung zurückführen und wieder einsetzen,

wird in das Königreich des Himmels. Wer unter den Verbannten hätte nicht Eile, den heimathlichen Boden wieder zu betreten? Wer unter Denen, die es drängt, über das Meer zu den Ihrigen zurückzukehren, würde sich nicht nach einem günstigen Winde sehnen, um früher Die umarmen zu können, die ihm theuer sind? Unser Vaterland ist das Paradies, und die Patriarchen, unsere Voreltern, sind uns dahin vorgegangen. So wollen wir denn eilen und laufen, um unser Vaterland zu sehen und unsere Voreltern zu begrüßen. Wir werden erwartet von Vielen, die uns theuer sind; wir werden herbeigewünscht von einer großen Menge Verwandter, Brüder und Kinder, die, fortan ihrer Unsterblichkeit gewiß, für unser Heil noch zärtlich besorgt sind. Hinzugehen, um sie zu sehen, sie zu umarmen, o welche Freude, insgesamt für sie wie für uns ¹⁾."

Der heil. Theodorus in Constantinopel, einer der unerschrockensten Vertheidiger der Rechtgläubigkeit gegen die Bilderstürmer des Orientes,

1) *Cyprianus*, De mortalitate, Schluß. Brev. rom., die Octave Aller Heiligen. 4. und 5. Lect.

war anfangs verheirathet gewesen: später hatte sich seine Gattin, gleich ihm, dem klösterlichen Leben geweiht, und ihre Kinder waren dem Beispiele ihrer Eltern gefolgt.

Dieser Theodoros schrieb an einen Vater, dem der Tod alle seine Söhne geraubt:

„Deine Kinder sind nicht verloren; ungefährdet und wohlbehalten bleiben sie Dir, und bist Du an's Ziel dieses zeitlichen Lebens gelangt, so wirst Du sie wiedersehen, froh und erbebend in heiliger Lust 1).“

Er schrieb an eine Wittve: „Der Gott, der Dich aus dem Nichts hervorgezogen, um Dir das Dasein zu verleihen; der Gott, der Dich zum blühenden Alter geführt, um Dich mit einem ausgezeichneten Manne zu verbinden: er wird auch Macht haben, Dich zum anderen Male mit ihm zu vereinen in der Auferstehung. Betrachte doch seine Entfernung als eine Reise. Würdest Du Dich nicht darein ergeben, wenn ein König der Erde sie geböte? So ergib Dich denn daran, da Du weißt, daß Derjenige, der diese Reise be-

1) *Theodoros Studita*, Epist. lib. I. ep. 29. *Leoni orphanotropho*.

fohlen, der wahrhaftige König, der alleinige König des Weltalls ist. Ich ermahne Dich dazu und hoffe, daß Du Deinen Gatten auf's Neue besitzen wirst am Tage des Herrn 1).“

„Zu Gott hast Du eine würdige Gattin Dir vorausgesandt,“ schrieb er an einen Mann, der seine Frau verloren; „genügt dies nicht zu Deinem Troste? Und was bleibt Dir jetzt zu suchen? Bemühen mußt Du Dich, zu jener Stunde, die festgesetzt ist von der Vorsehung, im Himmel die treffliche Gefährtin wiederzufinden, die sich freuen wird mit Dir, während endloser Jahrhunderte, in der Theilnahme an unaussprechlichen Gütern 2).“

Ohne Zweifel sind im Himmel die Gatten, die von der Erde kommen, gleich den Engeln: neque nubent, neque nubentur (Matth. 22, 30.); doch werden sie, fern von jeder sinnlichen Begierde, die reine Freude des Geistes genießen und sich erinnern, daß sie hienieden nicht nur ein Herz und eine Seele waren, wie die ersten Christen (Apostgisch. 6, 32.),

1) *Theodorus Studita*, Epist. I. I. II. p. 110. Uxori demochari.

2) *Ibid.* I. II. ep. 186. Nicethae spathario.

sondern auch ein Fleisch wie unsere ersten Eltern (Gen. 2, 24. — Matth. 19, 6.).

Die heil. Franziska Romana in Italien war verheirathet, hatte Kinder und trat, als sie Wittwe geworden, in ein Kloster.

Eines Morgens, gegen Sonnenaufgang, war die Heilige eben erwacht. Ihr Herz war aufgestiegen zu Gott, und ihr Blick hatte sich herniedergesenkt auf ihre Tochter, die noch in zartem Alter stand und in ihrer Nähe schlief. Plötzlich füllte sich das Zimmer mit einem ungewöhnlichen Lichte, in dessen Mitte sie ihren Sohn erblickte, der seit einem Jahre gestorben war. Er hatte die nämliche Gestalt, das nämliche Aeußere wie während seines Lebens; doch war seine Schönheit ungleich entzückender. Sein Name war Evangelista. Liebend, wie immer, nahte er sich seiner Mutter und grüßte sie mit tiefer Ehrfurcht und hinreißender Anmuth. Was that Franziska in der unnennbaren Freude ihres Herzens? Was jede Mutter gethan haben würde: begierig breitete sie ihre Arme aus, das theure Kind noch einmal an ihr Herz zu drücken. Und was sagte sie zu ihm? Was jede Mutter gesagt haben würde: „Bewahrst du, mein Sohn,

im Himmel das Andenken an deine Mutter?" Num matris suae meminisset in coelis? — „O meine Mutter,“ antwortete Evangelista, „sieh, ob ich deiner gedenke und ob ich dich liebe! Bemerkst du nicht, neben mir stehend, ein anderes Kind, dessen Schönheit die meinige weit übertrifft? Es ist mein Gefährte im Chore der Erzengel: denn ich bin im Himmel im zweiten Chor der niederen Hierarchie. Dieser Erzengel jedoch steht höher als ich in der Glorie. Gott indessen gibt dir ihn; Gott wird ihn dir lassen, um bei dir meine Stelle und die meiner kleinen Schwester Agnes einzunehmen, die bald sich aufschwingen wird zum Paradiese, um dort mit mir die ewigen Freuden zu kosten. Dieser himmlische Geist wird dich trösten auf deiner Pilgerfahrt; eifrig wird er sein, dich zu begleiten, und Tag und Nacht dir zur Seite stehen, so daß du ihn sehen kannst mit eigenen Augen.“

Diese Unterredung dauerte eine Stunde, und ehe das Kind seine Mutter verließ, bat es sie um die Erlaubniß, wieder zum Himmel aufzusteigen, indem es ihr den Erzengel zurückließ ¹⁾.

1) Acta Sanctorum, IX. martii. Vita Sanctae Franciscæ, cap. III. No. 21. 22. 23.

Wenn Sie das Leben der heil. Franziska Romana gelesen haben, das ein edler und eifriger Katholik aus Ihrer Provinz veröffentlicht hat; so wird Ihnen die wichtige Rolle nicht unbekannt sein, die in der ferneren Geschichte dieser heiligen Frau der Erzengel spielt, welchen sie den Gebeten eines Sohnes verdankte, der ihr vorangegangen war in die gemeinsame Heimat 1).

Gott ist stets bewundernswürdig in seinen Heiligen (Ps. 67, 37.). Was Sie soeben gesehen, zeigt Ihnen, daß er es nicht minder in der Auserlesenheit der Tröstungen ist, mit denen sein Herz sie überfluthet, als in der Größe der Prüfungen oder der Wunder, deren er sich bedient, um sie zur Vollkommenheit zu führen oder ihre Heiligkeit ans Licht zu bringen. Er begnügt sich jedoch nicht damit, sie durch die Freuden der Familien zu trösten, die er im Himmel auf's Neue vereint; er vervielfacht ihre Tröstungen noch durch den Genuß der Freundschaft, die er hinaufzieht in die Wohnung der Seligen.

1) Vie de sainte Françoise Romaine, par le Vicomte de Bussière, chap. VI.

Fünfter Brief.

Die Freundschaft im Himmel.

Geehrte Frau!

Weit hinaus über die engen Grenzen des Familienkreises kann die Freundschaft den Kreis unserer Zuneigungen ausdehnen. Der Gottmensch wollte Freunde haben auf Erden, und es hat seiner Huld gefallen, sie um sich zu schaaren im Himmel. Seinem Beispiele folgend, haben die heiligsten Personen die Liebe ihres Herzens überströmen lassen; Alle haben sie Freunde gehabt, ausgewählt aus Tausenden, und Alle haben sie sich in dem Gedanken gefreut, ihre Freunde wiederzuerkennen in der ewigen Ruhe und sie zu lieben ohne Aufhören.

Bewunderungswürdig ist, was sie über die wahre und vollkommene Freundschaft geschrieben, die ganz geistiger Natur ist. Ich werde Ihnen nur ein Bei-

spiel anführen, das unseren Gegenstand berührt. Es ist dasselbe den Schriften des seligen Ethelred oder Aëlred entnommen, der ein Zeitgenosse des heil. Bernhard und Abt des Cistercienserordens in England war. Der heilige Ordensmann gibt uns eine Unterredung mit einem Freunde.

Ethelred: Wir wollen annehmen, du wärest allein auf der Welt, und mit allen Reichthümern des Weltalls wäre alle Bönne der Erde vor dir ausgebreitet: Gold, Silber, Edelsteine, Städte, mit Mauern umgeben, Lager, durch Thürme befestigt, großartige Gebäude, Bildhauerwerke und Malereien. Wir wollen ferner annehmen, du wärest zurückversetzt in den Urzustand, und alle Geschöpfe wären dir unterthan, gleichwie dem ersten Menschen. Und nun frage ich dich: könnten alle diese Dinge, ohne einen Gefährten, dir angenehm sein?

Galter: Gewiß nicht.

Ethelred: Wenn du nun aber einen einzigen Gefährten hättest, dessen Sprache dir unbekannt wäre, dessen Sitten du nicht kenntest, dessen Herz und Geist dir verborgen wäre?

Galter: Wenn ich durch kein Zeichen erlangen

könnte, daß er mein Freund werde; so möchte ich lieber keinen Gefährten haben, als einen solchen.

Ethelred: Wenn aber Jemand da wäre, den du liebtest, wie dich selbst, und der auch dich liebte, wie sich selbst, ohne daß du daran zweifeln könntest: würden dir nicht alle Dinge, die vorher dir bitter schienen, süß und lieblich erscheinen?

Galter: Ganz gewiß.

Ethelred: Ist es nicht ferner wahr, daß du dich um so glücklicher schätzen würdest, je mehr solcher Freunde du hättest?

Galter: Sehr wahr.

Ethelred: Das ist eben die große wunderbare Seligkeit, die wir im Himmel zu genießen hoffen. Zwischen sich selbst und dem Geschöpfe, das er in das Paradies erhoben; unter den Stufen und Rangordnungen, die er unterschieden; unter den Seligen, die er auserwählt, wird Gott eine so große Freundschaft, eine so große Liebe bewirken und verbreiten, daß der Eine den Anderen lieben wird, wie sich selbst. Diese gegenseitige Liebe wird zur Folge haben, daß ein Jeder sich der Seligkeit des Anderen freuen wird wie seiner eigenen. So wird die Seligkeit jedes Einzel-

nen Allen gemeinsam, und die Summe aller dieser Seligkeiten wird einem Jeden eigen sein. Da wird kein Gedanke verborgen sein, keine Zuneigung verhüllt. Da ist die ewige und wahre Freundschaft, die, auf Erden begonnen, im Himmel ihre Vollendung findet, die auf Erden einer kleinen Zahl gehört, weil der Guten wenige sind, im Himmel aber Gemeingut Aller ist, weil dort Alle gut sind. Hienieden ist es nothwendig, daß man den Freund erprobe, weil Weise und Thoren gemischt sind; dort oben bedürfen die Freunde keiner Prüfung, weil Alle einer engelgleichen und fast göttlichen Vollkommenheit theilhaftig sind. So laß uns denn solche Freunde erwerben, die wir lieben wie uns selbst, die uns alle ihre Geheimnisse und denen wir die unseren alle entdecken, die fest, beständig und standhaft seien in allen Dingen. Oder denkst du, daß unter den Sterblichen Jemand wäre, der nicht also geliebt sein möchte?

Galter: Ich denke nicht

Ethelred: Wenn du Jemanden sähest, der, inmitten einer großen Zahl von Menschen lebend, sie alle für verdächtig hielte, ja selbst sie fürchtete, als könnten sie ihm nach dem Leben trachten; der

Niemanden liebte und von Niemanden geliebt zu werden glaubte: würdest du ihn nicht für den Unglücklichsten von Allen halten?

Galter: Ja, für den Unglücklichsten von Allen.

Ethelred: So wirst du denn nicht leugnen, daß Der der Glücklichste ist, der in den Herzen Derer wohnt und ruht, in deren Mitte er lebt; der sie Alle liebt und von Allen geliebt wird, ohne daß diese süße Ruhe durch Verdacht beeinträchtigt oder durch Furcht verschleucht werde.

Galter: Sehr gut und sehr wahr!

Ethelred: Wenn es schwer ist, daß Alle dieses Glück erlangen in der Gegenwart, so behält es uns doch wenigstens die Zukunft vor, und im Himmel werden wir uns um so glücklicher schätzen, je mehr solcher Freunde wir auf Erden haben. Vorgestern machte ich die Runde durch das Kloster, während meine Brüder, im Kreise bei einander sitzend, den lieblichsten der Kränze bildeten, und gleich als wäre ich versetzt in die wonnigen Auen des Paradieses, bewunderte ich die Blätter, die Blüthen und die Früchte dieser mystischen Bäume. Und da ich in der Menge Keinen bemerkte, den ich nicht lichte, Keinen, von

dem geliebt zu sein ich nicht gewiß gewesen, so fühlte ich mich von einer Freude überfluthet, die größer war als alle Freuden dieser Welt. Ich fühlte, wie mein Herz ausströmte in Alle, und wie Aller Herzen hereinströmten in mich, so daß ich mit dem Propheten sprach: „O wie gut, wie lieblich ist es, wenn Brüder bei einander wohnen.“ (Ps. 132, 1.)¹⁾

Diese Gefühle des seligen Ethelred rechtfertigen die folgenden Worte eines neueren Schriftstellers: „Ach! hätte ich Ausdrücke, zart und stark genug, um die Süßigkeit jener reinen, heiligen Freundschaft zu schildern, welche im Himmel walten wird, wo der Geist allein den Geist liebt, und um jene heilige Zärtlichkeit, wenn die Seligen einander entgegenkommen, sowie jene liebeathmenden Verbindungen alle zu erklären, an denen die unreinen Begierden des Fleisches und jener schmachvolle Verkehr der Sinne keinen Theil haben werden: welche Freude, welche Wonne würde ich in jenen reinen Seelen erwecken, deren Sehnen kein anderes Ziel kennt, als den Genuß dieser himmlischen Liebe, die eine der großen Seligkeiten

1) *Aëlredus*, De spiritali amicitia. Lib. III.

des jenseitigen Lebens ausmachen wird, weil sie mit dem Genusse Gottes selbst und der unnennbaren Wonne der göttlichen Umarmung gemischt sein wird. Was kann es Köstlicheres für die Sinne geben, das werth wäre, mit diesen Freuden in Vergleich zu treten? Wenn eine aufrichtige, ehrenhafte, treue, unschuldige Freundschaft oft den ganzen Reiz des irdischen Lebens ausmacht: welche Früchte wird man aus jener geistigen Freundschaft ziehen, die im Himmel geübt wird, umgeben von allen jenen seligen Verhältnissen? Und wenn ein sicherer und treuer Freund hienieden einen anderen Menschen glücklich machen kann: wie groß muß das Glück des ewigen Lebens sein, wo alle Seligen wahre Freunde sind ¹⁾."

Nun aber wird eine der Freuden jener wahren Freunde darin bestehen, daß sie einander kennen.

Das war der Gedanke des heil. Ambrosius, als er die Worte des Heilandes: „Ich nenne euch meine Freunde, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch bekannt gemacht habe“ (Joh. 15, 15.),

1) P. *Rapin*, La vie des prédestinés dans la B. éternité. Chap. IX.

also commentirte: „Durch diese Worte hat uns der Heiland die Freundschaftsform gegeben, die wir annehmen sollen. Offenbaren müssen wir unserem Freunde alle Geheimnisse, die in unserem Herzen verborgen sind, und die seinigen dürfen uns nicht unbekannt bleiben. So laßt uns denn ihm unser Herz eröffnen, und er eröffne uns das seine. Ein Freund hat nichts Verstecktes. Wenn er aufrichtig ist, läßt er seinen Geist ausströmen, gleichwie Jesus, unser Herr, die Geheimnisse seines himmlischen Vaters ausströmen ließ 1).“

So dachte auch jener demüthige, heilige Priester unserer Tage, der ein großer Apostel war, ohne sein armes Dorf zu verlassen, wo die Menge zu ihm strömte während seines Lebens und wo sie ihn auch nach seinem Tode noch aufsucht. Zu den trostreichen Worten, die er gesprochen, gehören die folgenden: „Mit wem werden wir zusammen sein im Himmel? Mit Gott, der unser Vater, mit Jesus Christus, der unser Bruder, und mit der heiligen

1) *Ambrosius*, De officiis. lib. III. cap. XXII. No. 135.

Jungfrau, die unsere Mutter ist, mit den Engeln und Heiligen, die unsere Freunde sind. „So muß ich denn mein Königreich verlassen, um in ein Land einzugehen, worin ich Niemanden kenne,“ sprach mit Bedauern ein König in seinen letzten Augenblicken. Nie hatte er an das Glück des Himmels gedacht. Schon jetzt müssen wir dort uns Freunde machen, um sie nach dem Tode wiederzufinden; dann werden wir nicht fürchten, wie jener König, dort Niemanden zu kennen ¹⁾.“

Hat nicht der Heiland selbst gesagt: „Machet euch Freunde mit dem falschen Mammon, damit sie euch, wenn ihr hinscheidet, aufnehmen in die ewigen Wohnungen?“ (Luc. 16, 9.)

Es scheint Ihnen vielleicht, als habe ich bis jetzt nur von jener allgemeinen Freundschaft gesprochen, die im Himmel unter allen Heiligen bestehen wird, gleichwie sie auf Erden unter allen Guten besteht, die einander kennen und würdigen, und in höherem Grade

1) Le curé d'Ars, Vie de J. B. Marie Vianney. par *Alfr. Monnin*, liv. IV, chap. XV., homélie pour le dernier dimanche de l'année.

noch unter den Ordensleuten, die in der nämlichen Gemeinde leben. Läßt sich jedoch nicht alles, was ich gesagt, mit größerem Rechte noch auf jene Blüthe einer besonderen und heiligen Freundschaft anwenden, welche die Zeit bisweilen zwischen zwei Herzen durch die Kraft des Blutes Jesu Christi sich entfalten sieht? Glauben Sie sicher, daß diese Blüthe, nachdem sie auf Erden Ihre Wonne gewesen, in der seligen Ewigkeit fortfahren wird, ihren Wohlgeruch zu verbreiten, dem himmlischen Hofe balsamischer Duft, den Seligen ein neuer Trost.

Die Heiligen haben selbst die Möglichkeit dieser Fortdauer als zum Wesen der Freundschaft gehörig angesehen. Wer kennt nicht jenes Wort des heiligen Hieronymus: „Die Freundschaft, welche enden kann, ist nie die wahre gewesen: *Amicitia quae desinere potest, vera nunquam fuit* 1).“ Die Freundschaft, die nicht ewig sein kann, ist keine Freundschaft; die wahre Freundschaft überdauert alle Trennungen des Todes, um im Himmel Die auf's Neue zu verbinden, die sie auf Erden verbunden hatte.

1) *Hieronymus*, Epist. I. II, ep. XI. ad fin. Ruffin.

Wer hat nicht jene Zeilen gelesen, in denen der heil. Franz von Sales die wahre Freundschaft als das Vorspiel und den Vorgesmack des Himmels bezeichnet? „Wenn eure gegenseitige Verbindung die Frucht der Nächstenliebe, der Andacht, der christlichen Vollkommenheit ist, o Gott, wie kostbar wird eure Freundschaft sein! Vortrefflich wird sie sein, weil sie von Gott kommt, vortrefflich, weil sie zu Gott emporstrebt, vortrefflich, weil Gott ihr Band ist, vortrefflich, weil sie ewig dauern wird in Gott. O wie köstlich ist es, auf Erden zu lieben, wie man im Himmel liebt, auf Erden jene Liebe zu erlernen, die man ewig üben wird im Himmel. Der kostbare Balsam der Andacht träufelt aus dem einen Herzen in das andere in ununterbrochener Theilnehmung, so daß man sagen kann: Gott hat Segen und Lebensausgegossen über diese Freundschaft bis ans Ende der Zeiten. Verwandeln kann sich diese fleische Freundschaft nur in eine vollkommeneren und reinere Verbindung, ein lebendiges Bild der seligen Freundschaft, die man im Himmel übt¹⁾.“

1) *S. François de Sales*, Introduction à la vie dévote, III. partie, chap. XIX. et XX.

So tragen Sie denn kein Bedenken, wenn der Tod ihnen eine Freundin geraubt zu Ihrem Troste sich wiederholt zu sagen: „Sie vergift mich nicht; sie betet für mich; sie wacht über mich: wir bleiben vereinigt.“

So tröstete sich der heil. Gregorius von Nazianz nach dem Tode des heil. Basilus, der mit ihm verbunden gewesen durch die vollkommenste Freundschaft. „Nun ist Basilus in den Himmeln,“ sprach er; „dort bringt er für uns die früheren Opfer dar, und seinem Herzen entströmen neue Gebete für das Volk. Denn indem er schied, hat er uns nicht ganz verlassen. Manchmal selbst ermahnt er mich in nächtlichen Gesichten und stellt mich zur Rede, wann ich mich von meiner Pflicht entferne 1).“

So tröstete sich der heil. Augustinus, als der Tod einen seiner Freunde in Abrahams Schoß getragen. „Dort lebt mein Nebridius,“ rief er aus, „er, mein süßer Freund, dein Pflegekind, o mein Herr! Dort lebt er; dort trinkt er die Weisheit, so lange ihn darnach dürstet. Dennoch denke ich nicht, daß er im Rausche dieser Weisheit mich vergessen werde. Und

1) *Gregorius von Nazianz, Oratio 43. No. 80.*

wie könnte er mich vergessen, da du selbst, o mein Herr, mit dem mein Freund sich berauscht, unserer Gedenkst¹⁾.“

So tröstete sich, in einem Briefe an einen heiligen Papst, ein heiliger Bischof in der Vorausicht des Todes, der nicht mehr lange zögern konnte, Beide zu ereilen. „Gedenken wollen wir Einer des Anderen; immer und überall wollen wir für einander beten; versüßen wollen wir durch unsere gegenseitige Liebe unsere Mühen und unseres Herzens Bedrängnisse, und endlich, wenn Einer von uns, durch das Wirken der göttlichen Güte, dem Anderen vorausgeht in den Himmel, möge unsere Freundschaft dauern bei dem Herrn und unser Gebet nicht aufhören, die Erbarmung unseres Vaters zu erslehen für unsere Brüder und Schwestern²⁾.“

Und weiter noch können Sie gehen. Nachdem Sie sich gewissermaßen zum Voraus schon getröstet in der sicheren Hoffnung, daß Ihre Freundin wirkamer

1) *Augustinus*, Confessiones. Lib. IX. cap. III. No. 3.

2) *Cyprianus*, Epist. 60. Cornelio, ad fin.

beten werde für Sie, wenn sie zuerst hinaufstiege zu den Himmeln, werden Sie sich freuen in dem Gedanken, ihr bald dorthin nachzufolgen, und werden zu ihr sprechen: „Im Paradiese werden wir zusammen sein, ja, zusammen in Gottes Nähe, und wie viel mehr werden wir dann uns lieben!“

Doch vielleicht wird sich Jemand finden, der es versuchen wollte, alle diese Gefühle einer liebenden Seele durch den Vorwurf gewaltsam zurückzudrängen: „Wie! Ihren Muth aufrichten und sich anfeuern, großmüthig die Kämpfe dieser Welt auszuhalten, zum Theil in der Hoffnung, sich auszuruhen im Himmel an dem Herzen Derer, die Ihnen theuer sind, welche augenfällige und grobe Unvollkommenheit!“ Antworten Sie, daß die größten Heiligen für diese Hoffnung empfänglich gewesen sind wie Sie, und mehr als Sie, und den Wunsch gehegt haben, in der Ewigkeit noch sich der keuschen Umarmungen ihrer Freunde zu erfreuen.

Der Apostel Indiens und Japans gestand dies dem Gründer der Gesellschaft Jesu.

„Du sagst,“ schrieb der heilige Franziscus Xaverius an den heiligen Ignatius, „Du sagst, im Ueber-

maße Deiner Freundschaft für mich, daß Du den heißen Wunsch hegest, mich noch einmal zu sehen, bevor du sterbest. Gott allein, der hinabschaut in die Tiefe unserer Herzen, weiß, welch lebhaften und tiefen Eindruck dieses Zeugniß Deiner Liebe auf meine Seele gemacht hat. Jedes Mal, wenn ich daran denke, — und das begegnet mir oft, — füllen meine Augen sich mit unfreiwilligen Thränen, und wenn der trostreiche Gedanke, daß ich noch einmal Dich umarmen könnte, vor meine Seele tritt (denn so schwer dies auch Anfangs erscheinen mag, so gibt es doch nichts, was der heilige Gehorsam nicht zu vollführen vermöchte), sehe ich mich auf einen Augenblick von einem Strome von Thränen überrascht, den Nichts aufzuhalten vermag ¹⁾. — Ich bete zu Gott, daß, wenn wir hienieden uns niemals wiedersehen sollen, wir in der glücklichen Ewigkeit zusammen der Ruhe genießen mögen, die in diesem Leben nicht zu finden ist ²⁾. — Es ist entschieden: auf Erden werden wir uns anders

1) Lettres de Saint François Xavier, traduites par A. M. P. t. II. p. 203. Lettre 92. No. 4.

2) Ibid. t. I. p. 161. Lettre 43. No. 3.

nicht mehr wiedersehen, als in Briefen; im Himmel aber, ach! da werden wir uns wiedersehen von Angesicht zu Angesicht! Und dann, wie werden wir dann uns umarmen 1)!"

Wer könnte in der That die begeisterte Liebe beschreiben, die zwei tugendhafte Menschen im Himmel auf ewig für einander empfinden werden, nachdem sie hienieden sich gegenseitig zur Vollkommenheit angefeuert und das Wort der Schrift bewährt haben: „Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit, und die den Herrn fürchten, finden einen solchen.“ (Eccl. 6, 16.)

1) Lettres de Saint François Xavier, traduites par A. M. P. t. I. p. 8. Lettres 2. No. 1.

Sechster Brief.

Die Verbindung der Engel mit den Menschen im Himmel.

Geehrte Frau!

Gott begnügt sich nicht damit, uns die wesentliche Seligkeit zu gewähren, nämlich die Anschauung und den Genuß des unerschaffenen Gutes, das er selbst ist. Er ist so weit entfernt, uns jenen Theil der zufälligen Seligkeit zu versagen, der in dem Wiedererkennen und der Liebe unserer Angehörigen und unserer Freunde besteht, daß er die Freuden und Genüsse vervielfältigen wird: Auge und Ohr, Geschmack, Geruch und Gefühl, mit einem Worte, für alle Sinne unseres Körpers¹⁾. „Er wird schaffen einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Isaias 65, 17. — Apoc. 21, 1.),

1) *Bellarmin*, De aeterna felicitate sanctorum. Lib. IV. cap. V—VIII. *Drexel'us*, Coelum Beatorum civitas. Lic. II. cap. I. V.

auf daß wir durch unsere Sinne, wie durch unseren Geist auch der vernunftlosen Wesen genießen. „Wenn die Körper,“ sagt der heilige Thomas, „durch sich selbst Nichts verdient haben, so hat der Mensch verdient für sie: er hat es verdient, daß die Glorie ihnen gegeben werde zur Vermehrung seiner eigenen Glorie. Ist es doch auch gerecht, wenn Jemand eine neue Würde errungen hat, daß seine Kleider schönere Verzierungen erhalten, als Zeugniß seiner neuen Ehre 1).“ Der heilige Chrysostomus gebraucht zwei andere Gleichnisse. „Wenn ein königlicher Prinz“, sagt er, „Besitz nimmt von dem väterlichen Throne, erhält nicht die Wärterin, die ihn aufgezogen, neue Güter, neue Gunstbezeugungen? Nun aber sind die materiellen Geschöpfe unsere Wärterinnen. Wenn ein Sohn, mit irgend einer Würde bekleidet, öffentlich auftreten soll, trägt der Vater nicht Sorge, ihm zur Ehre seinen Dienern prächtigere Gewänder zu geben? So wird auch unser himmlischer Vater, wenn er uns einführen wird in die höhere Welt, bekleidet mit dem weißen Gewande des Mannesalters und den In-

1) *Thomas Aq.*, Summ. q. 91. art. I. ad 4.

signien unseres Ranges, unsere Glorie vermehren, indem er mit unverweslichem Glanze jene materiellen Wesen bekleiden wird, die unsere Diener sind ¹⁾.“

Wie viel mehr müssen die Heiligen vor wie nach der seligen Auferstehung jener reinen Geister genießen, welche herrschen über die anderen Geschöpfe und mit welchen wir durch unsere Seele in wirklicher Verwandtschaft stehen? Schon hienieden lieben und ehren wir sie; dort oben werden wir sie sehen, und ein jeder von uns wird seinen liebwerthen Hüter erkennen.

Im Himmel werden wir eingereiht werden in die Chöre der Engel und zu dem Range gelangen, den der Grad unserer Verdienste oder die Natur unserer Tugenden bestimmt ²⁾.

Der heil. Thomas ist der Ansicht, daß einzelne auserwählte Seelen schon ihren Thron in den höchsten Reihen der himmlischen Geister haben und dort

1) *Chrysostomus*, in Hom. XIV. No. 3.

2) *Potho*, presbyter Prumiensis, De statu domus Dei lib. IV. cap. XIV. *De Barry*, La dévotion aux anges. chap. III. *Sainte Cathérine de Sienne*, Le Dialogue. chap. 41.

Gott heller schauen, als die niederen Engel ¹⁾. Kein Chor der Engel wird ausgeschlossen sein; alle aber werden früh oder spät Menschen die Throne einnehmen sehen, die durch den Fall rebellischer Geister leer geworden. Der heil. Bonaventura theilt diese Ansicht und nimmt an, daß diejenigen Seligen, die an Verdienst die Stufe der am wenigsten erhöhten Engel nicht erreichen, eine zehnte Ordnung oder einen zehnten Chor bilden ²⁾.

Dort werden, ohne Zweifel, jene kleinen Kinder ihre Stelle finden, die, da der Tod ihnen zuvorgekommen, kein einziges persönliches Verdienst der Gnade zufügen konnten, die ihnen in der Taufe geworden, gesegnete Engel, zu denen ihre Mütter beten, um Trost zu finden dafür, daß sie ihrem Auge entrückt sind, und die schützend wachen über ihre Familien. Welches Unrechtes machen sich also so viele christlichen Frauen schuldig, die zurückschrecken vor den Schmerzen der Geburt oder den Mühen der Er-

1) *Thomas Aq.*, Summ. 1. 2. q. 4. art. 5. ad 6.

2) *Bonaventura*, in lib. II. Sentent. Distinct. IX. art. unic. q. VII.

ziehung! Und welcher Freuden berauben sie sich selbst für immer, wenn sie sich weigern, den Himmel mit kleinen Engeln zu bevölkern, die bei ihrem Eingang in die Glorie sie begrüßen und auf ewig ihren himmlischen Hof bilden würden!

Glücklicher als Jene, werden Sie Ihre zahlreichen Kinder, Ihre Angehörigen und Alle, die Ihrem Herzen theuer waren auf Erden, die Reihen der Engel vergrößern und vielleicht einen jeden ihrer Chöre zieren sehen. Möchte diese Hoffnung Sie trösten, wie sie der Trost einer anderen Mutter wurde, die den Tod der Ihrigen beweinte.

In einer Vision sah die heil. Franziska Romana ausermählte Seelen emporsteigen, um die Stelle einzunehmen, die Gott ihnen in der ewigen Glorie anwies. Alle Chöre der Engel, die diese Seelen durchschritten, um zu einem höheren Chore hinaufzusteigen, begrüßten sie mit Kundgebungen der aufrichtigsten Liebe und der lebhaftesten Freude. So ist es immer. Aber der Chor, in welchem die neu hinzugekommene Seele ihren Thron einnimmt, übertrifft alle anderen in weithin ertönenden Glückwünsungen und in freudigem Jubel. Einen Lobgesang stimmt er an und ein

Danklied zur Ehre des Gottes der Güte, und lange noch dauert das süße Fest fort, nachdem es verstummt ist in den übrigen Chören.

Seit dieser Vision entflamnten sich die Flügel der Heiligen jedes Mal, wenn sie von der Freude der Engel bei der Ankunft auserwählter Seelen und der wunderbaren Verbindung menschlicher Wesen mit den ersten Erschaffenen, den Engeln, sprechen wollte, und sie schien dahin zu schmelzen wie Wachs vor dem Feuer ¹⁾.

Mit welcher Freude wird sie empfangen worden und bis zu welchem Chore wird sie aufgestiegen sein, diejenige Ihrer Töchter, die den Namen der Königin der Engel trug und selbst ein Engel war an Frömmigkeit, an Hingebung und Reinheit. Täglich bat sie um Ihren Segen, und noch jetzt streckt sie beim Anblick ihres Bildes Ihre Hand aus, sie zu segnen. Jetzt ist sie es, die von den himmlischen Höhen herab die Segnungen herniedersteigen läßt, die sie für Sie ersehlt, alle jene Segnungen, nach denen die Heiligen

1) Acta Sanctorum, IX. martii. Acta sanctae Franciscæ. lib. III. cap. IX. No. 91.

verlangen, Segnungen der Leiden und des Kreuzes, aber auch Segnungen der Geduld und der Liebe. So freuen Sie sich denn Ihres Glückes; es muß Ihr eigenes sein; denn im Himmel ist Maria mehr an ihrer Stelle, als auf Erden, unter den Engeln mehr, als unter den Menschen.

Die Freuden dieser heiligen Verbindung, die in dem Vaterlande zwischen den Engeln und den Menschen besteht, sind uns von den großen Denkern der katholischen Kirche geschildert worden.

Nach der Ansicht des heil. Thomas von Aquin finden die Engel einen Theil ihrer Seligkeit darin, daß ein Jeder gemeinsam herrsche mit dem Seligen, der ihm anvertraut worden, auf den gleichen Thron mit ihm sich setze, sich so zu sagen mit der nämlichen Krone schmücke und mit ihm ein Herz und eine Seele sei, da jeder Mensch im Himmel einen Engel haben soll, mit dem er herrsche, oder in der Hölle einen Dämon, der ihn peinige: Habebit in regno angelum conregnantem, in inferno daemonem punientem ¹⁾.

1) *Thomas Aq.*, Summ. I. p. 9. 113. art. 4.

Der heil. Bonaventura sagt, die Freude des Engels wachse, ebensowohl hinsichtlich der Ausdehnung, da die Zahl Derer sich vergrößert, über die er sich freut, als auch bezüglich des Grades der Stärke, mit der Seligkeit des Menschen, der seiner Obhut anvertraut gewesen. Dieser Grad bezieht sich allerdings nicht auf den wesentlichen Lohn, sondern nur auf den zufälligen. Er erklärt sich durch das eigene Gut der Engel, durch das Gut der geheiligten Geschöpfe, denen sie zärtliche Liebe geweiht, und insbesondere durch das Gut desjenigen Geschöpfes, das enger mit ihnen verbunden ist, weil sie die Hüter seines Heiles gewesen und Tausende guter Thaten zu seinem Wohle vollbracht. Desß freuen sie sich, und dazu wünschen sie sich Glück¹⁾.

Dann erfüllen sich zwischen dem Schutzengel und dem Seligen, den er hienieden geleitet, Geheimnisse der Liebe, die wir weder sehen noch begreifen können, so lange die irdischen Schatten nicht verschwunden sind vor dem Glanze des Himmels. An den Blicken

1) *Bonaventura*, in lib. II. Sentent. Dist. XI. art. II. q. II.

des Menschen führt der Engel das ergreifende Gemälde aller Anstrengungen vorüber, durch die er ihn im Guten erhalten und zur Vollkommenheit geführt; er entrollt vor ihm den ganzen Plan der Vorsehung zum Werke seines Heiles. Mit tausendfachem Danke antwortet der Heilige dem himmlischen Geiste; er erinnert ihn an das Vertrauen, mit welchem er seinem Schutze sich empfohlen; er versichert ihn, daß jene glückliche Vergangenheit fortlebt in seinem Gedächtnisse und daß diese beiden Erinnerungen ein Wohlgeruch sind, den er mit Entzücken einathmet, selbst im Schoße der Paradiesesfreunden. Oft neigt sich in diesen lieblichen Gesprächen der Engel hinüber zu dem Menschen und dieser herüber zu ihm, getrieben von jenem göttlichen Hauche, den man die Liebe des Vaterlandes nennt, und aus dem Herzen des Einen fallen herab auf das Herz des Anderen die Ergießungen jener durchdringenden Freude, die dem Thau des Himmels gleicht. So sieht man in den Gärten der Erde unter der Wirkung eines wohlthuenden Windes zwei Nachbarblumen sich gegen einander neigen, als wollten sie einander den Kuß des Friedens geben und ihre Schätze mischen.

Der große Dichter, der das Paradies so herrlich beschrieben, hat also zum andern Male Recht.

Einerseits zeigt er, daß die Menschen im Himmel einander kennen, selbst wenn sie sich auf Erden nicht gekannt. Der heil. Thomas erkennt seinen Lehrer Albertus den Großen; aber er kennt auch Dionysius den Areopagiten, Beda und Isidor. Der heil. Benedict erkennt seine Schüler, und der Apostelfürst erkennt den heil. Jacobus; aber der große Abt von Clairvaux kennt auch den Stammvater der Menschheit, Adam, und den Vater der Kirche, Simon Petrus, mit dem heil. Johannes, dem heil. Augustinus und eine Menge Anderer, die er hienieden nicht kennen konnte. Andererseits kennen einander die Engel und die Menschen und alle reinen Geister. Der heil. Bernhard kennt den Erzengel Gabriel, und alle reinen Geister kennen die unvergleichliche Jungfrau, welche die Mutter Gottes ist ¹⁾.

Bald denkt dieser mächtige Dichtergeist sich den Himmel als einen Garten, durchflossen von einem strahlenden Lichtstrome, dessen Ufer ein wunderbarer Frühling

1) Dante, Das Paradies. Ges. 10, 22, 23, 25, 27.

malt. Aus dem Strome steigen glänzende Funken auf, die sich ringsum auf die Blumen niederlassen gleich goldgefaßten Rubinen. Wie von Wohlgerüchen berauscht, tauchen sie dann wieder nieder in den glänzenden Schlund, und wie der eine sich hinabsenkt, taucht ein anderer empor. Die Funken sind die Engel, die Blumen die Heiligen.

Bald stellt er das Paradies als eine weiße Rose dar, aus der ein dustendes Loblied emporsteigt zur Sonne, die einen ewigen Frühling erzeugt. Denn da die Seligen, die von der Erde gekommen, auf mehr als tausend Stufen im Kreise geordnet sind und der Kreis sich erweitert in dem Maße, als die Stufen sich erheben; so erinnert diese Einrichtung an die Gestalt der Rose, deren Blätter an Größe zunehmen, je mehr sie sich von dem Mittelpunkte entfernen, in welchem die jungen Staubfäden sich entfalten. „Deshalb zeigte sich mir,“ sagt er, „die heilige Heerschaar, der Christus sich in seinem Blute vermählt, in Gestalt einer Rose. Aber das Antlitz der Engel, die in ihrem Fluge nicht aufhören, den Schöpfer zu schauen und sein Lob zu singen, strahlte in Flammen; ihre Flügel waren lauterer Gold und der übrige Körper

weißer denn Schnee. Auf welcher Stufe sie sich auch immerhin niederließen, sie verbreiteten dort süßen Frieden und feurige Liebe. Sie stiegen hinab in die große Blume, die in so reichem Blätterschmucke prangte; dann stiegen sie wieder empor, dahin, wo ewig ihre Liebe wohnt, zum Herzen Gottes, einem Bienenschwarme gleich, der bald hinabtaucht in die kleinen Blumen und bald zurückkehrt, dahin, wo seine Arbeit Würze gewinnt 1).

Sie können unbesorgt sich zu diesen dichterischen Bildern wenden, um sich den heiligen Verein der Engel und der Menschen vorzustellen. Wenn es sich um den Himmel handelt und um das Glück, das dort gekostet wird, übertreibt kein der Erde entlehntes Bild; sie bleiben alle weit hinter der Wirklichkeit zurück. Denn hienieden hat unser Auge Nichts geschaut, unser Ohr Nichts gehört und unser Herz Nichts geahnt, das verglichen werden könnte mit dem, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben. (1 Cor. 2, 9.)

Hat überdies unser göttlicher Meister nicht selbst von der Erde ein Bild entlehnt, um uns von dem

1) Ibid. Kap. XXX. et XXXI.

Himmel einen Begriff zu geben, als er ihn mit einem Gastmahle verglich? (Luc. 22, 29.)

Wie die sieben Söhne Jobs sich wechselweise, jeder an seinem Tage, zu einem glänzenden Festmahle einluden (Job 1, 4.), so laden im Paradiese die Kinder Gottes einander ein zur Theilnahme an ihrer Seligkeit. Groß mußte die gegenseitige Liebe der Söhne Jobs sein, um also ein Gemeingut zu machen aus allen ihren Reichthümern; doch um wie Vieles übertrifft die gegenseitige Liebe der Engel und der Heiligen die brüderliche Liebe! Um wie viel größer und unerschöpflicher sind die Reichthümer Gottes, als die Reichthümer Jobs! Um wie viel übersteigt die Zahl der Kinder Gottes im Himmel die der Kinder auch der zahlreichsten Familie auf der Erde! Wie groß muß also die Pracht des Mahles sein, zu dem ein jeder der Chöre der Engel geladen wird von einem jeden der Chöre der Heiligen, die emporgestiegen sind aus dem Thale der Verbannung zu den ewigen Hügeln des Vaterlandes!

Schöner Himmel, herrliches Mahl, wo die Seraphim und die Cherubim die Rundgebung der göttlichen Geheimnisse, das strahlende Licht ihrer Er-

kenntnisse, das Feuer und den Ausflug ihrer Liebe im Kreise umherreichen gleich einem köstlichen Getränke und einem belebenden Manna; wo die Thronen, die Herrschaften, die Fürstenthümer, die Mächte, die Kräfte, die Erzengel, die Engel und die Menschen, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bischöfe, Bekenner und Jungfrauen einander wechselseitig ihre Herzen, wie in einen Zauberfisch, der stets überströmt und stets behält, was er gegeben, den Wein Gottes gießen, den Wein der Erkenntniß und der Reinheit, den Wein des Dankes und der Freude!

So kennen, achten, lieben einander und bleiben in ununterbrochener Verbindung durch gegenseitigen Austausch der Glorie, der Seligkeit, des Lichtes und der Liebe, in den Höhen des Himmels, unter dem Auge des Vaters der Familie, alle seine Kinder, Die, welche reine Geister sind, wie Die, welche der Schleier eines Leibes deckt. Alle diese Gestirne, die an dem Firmamente der Ewigkeit glänzen, unbedroht von jedweder Verfinsterung, kreuzen ihre Strahlen und ihr Feuer; sie überfluthen sich gegenseitig mit ihrem Glanze und scheinen in einem Ocean unnennbarer Herrlichkeit zu schwimmen. Alle diese belebten Instrumente, die, von

der göttlichen Liebe in Bewegung gesetzt, nimmer aufhören zu ertönen, fließen zusammen in ein Meer von Harmonie, wo eine Woge sich mit der andern mischt, wo die stärkeren Wellen ihren Reichtum theilen mit den schwächeren, auf daß sie, vereint dahinströmend, gleich geordneten, unwiderstehlichen Fluthen, Alles überströmen, Alles erschüttern und Alles hinauftragen zu Gott.

Siebenter Brief. Praktische Folgerungen.

Geehrte Frau!

Alles, was ich Ihnen bisher geschrieben, darf die Wahrheit nicht in den Hintergrund drängen, daß das Wesen der Seligkeit in der Anschauung Gottes selbst besteht.

Das Erkennen der Geschöpfe, mit der Erkenntniß des Schöpfers verglichen, erscheint den Seligen geringer als ein Wassertropfen, der in den Ocean gegossen wird. „Alle Nationen,“ sprechen sie mit dem Sohne des Amos, „alle Familien der Menschen, der Engel und der Gestirne können nicht in Vergleich treten mit dem alleinigen Gott; sie sind vor ihm, als wären sie nicht, und wiegen in seiner Wage nicht mehr denn eitles Nichts.“ (Isai. 50, 15. 17.) Sie sprechen mit dem Sohne der Monica: „Herr, Gott aller Wahrheit, wie unglücklich ist der Mensch, der alle Geschöpfe kennt und dich nicht kennt! Wie glücklich ist, wer dich

kennt, und wäre ihm auch alles Andere unbekannt. Wer diese doppelte Kenntniß in sich vereinigt, die des Schöpfers und die der Geschöpfe, sieht sein Glück sich nicht vermehren durch die Kenntniß der geschaffenen Wesen; du allein, o mein Gott, beglückst ihn 1).“

Es ist jedoch darum nicht weniger wahr, wie ich es Ihnen zur Genüge dargethan zu haben glaube, daß ein Theil der zu fälligen Seligkeit, die der Herr allen seinen Auserwählten vorbehalten, in dem Erkennen der Geschöpfe besteht. Es ist dies ein schöner Gegenstand der Betrachtung, den ich mir erlaube, Ihnen nach dem berühmten Pater Cotton vorzuschlagen 2).

Die Auserwählten kennen alle Geheimnisse der Vergangenheit und finden Freude an einem Schauspiel, das allzu oft uns traurig stimmt. „Was soll ich von dem Laufe der Zeiten und der Jahrhunderte, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende sagen?“ schrieb ein gelehrter und frommer Cardinal in einer Abhandlung über die Seligkeit der Auserwählten. „Welchen Hochgenuß wird den Auserwählten der Hinblick auf

1) *Augustinus*, Lib. 5. cap. 4. No. 7.

2) Siehe Seite 132.

so viele Wechselfälle und Veränderungen in den Dingen verschaffen, welche die unnachahmliche Vorsehung mit Weisheit leitet und zu ihrem Ziele führt! Ist das nicht jenes Tosen des Stromes, das so wunderbar die Stadt Gottes erfreut: *Fluminis impetus laetificat civitatem Dei?* (Ps. 45, 5.) In der That, die Ordnung oder die Reihenfolge der Jahrhunderte, die rasch dahinströmen und niemals ihren Lauf unterbrechen, was ist sie Anderes als das Tosen eines Stromes, der rastlos seine Wogen dahinwälzt und sie fortreißt bis zum Ocean, worin sie untertauchen und verschwinden? Während der Strom vorüberzieht und die Zeiten dahineilen, zweifeln Viele an der Vorsehung Gottes. Selbst unter seinen Dienern gibt es manche, die von banger Unruhe oder schwerer Versuchung heimgesucht sind und sich beklagen über sein Walten. Denn das rasche Dahinströmen verursacht oft den Guten großen Schaden und den Bösen große Vortheile, indem es den Feldern des Gerechten das gute Erdreich entreißt, um es hinüberzutragen auf die Felder des Gottlosen. Wenn aber die Zeiten ihren Lauf vollendet haben werden und der Strom eingetreten sein wird in das

Meer; dann werden die Heiligen lesen in lichten Büchern, in dem Buche der göttlichen Vorsehung, die Gründe aller dieser Zerstörungen, aller dieser Ummwälzungen. Dann wird das Tosen dieses Stromes, von der Erinnerung zurückgerufen, die Gottesstadt in reicherm Maße erfreuen, als die Sprache eines Sterblichen es auszudrücken vermag 1).“

Aber „in dem endlosen Spiegel des göttlichen Wesens, worin man Alles sieht, entdecken die Seelen der Auserwählten vorzugsweise das, was diejenigen Personen betrifft, die mit ihnen durch besondere Verbindungen vereinigt sind 2).“ Das beweisen mehr als zur Genüge die Zeugnisse alle, die ich statt meiner habe reden lassen, damit es Ihnen leichter werde, sich zu trösten, wenn Sie eine Zeit lang in der Gesellschaft oder, besser gesagt, im vertrauten Umgange der Heiligen und der Kirchenlehrer gelebt,

1) *Bellarmin*, De aeterna felicitate sanctorum. Lib. IV. cap. IV.

2) *Bossuet*, Sermon pour la profession d'une demoiselle que la reine-mère avait tendrement aimée — péroraison.

deren Herz stets gefühlvoll und theilnehmend war. Wenn also noch Jemand es wagen sollte, Ihnen zu sagen, im Himmel erkenne man sich nicht wieder, so zeigen Sie ihm jene „Wolke von Zeugen,“ von der der Apostel spricht (Hebr. 12, 1.) und die über Ihrem Haupte schwebt. Es sind dies die gelehrten und frommen Autoren alle, die ich Ihnen angeführt, und viele anderen noch, die ich Ihnen hätte anführen können. Sie bilden eine Wolke, deren strahlender Glanz Zeugniß gibt von der Sonne der Wahrheit, die aufgegangen ist über die Welt und sie vergoldet mit ihren Strahlen. Sie bilden Wolken, deren markige Färbung und dunkler Ton unsere müden Blicke erquickt und dem Herzen in einem erfrischenden Regen eine reiche Segenspende himmlischen Trostes verspricht. Auch ihre Widersprecher bilden Wolken, aber finstere, drohende Wolken. Sie vergrößern die Schrecken der Nacht, in der wir leben, und verbreiten düstere Schatten über den ewigen Tag, dem wir entgegenharren. Sie entziehen unserem Erkennen und unserer Liebe jene funkelnden Gestirne, die wir die Seligen des Paradieses nennen, und zwingen unsere Blicke, sich schmerz erfüllt auf Gräber

zu heften, wann unser Herz am tiefsten das Bedürfniß fühlt, sie emporzuheben zum Himmel, um in seinen lichten Räumen Trost und Erleuchtung zu finden.

„Leugnen, daß man sie wiedererkenne im Himmel, heißt also ein großes Unrecht begehen, die Trauer vermehren und in Verzweiflung oder Niedergeschlagenheit stürzen 1).“

Aber die wichtige Wahrheit verbreiten, die wir aufgestellt, heißt die Trauer mildern, die Frömmigkeit aufrecht halten und den Eifer neu beleben; es sind dies drei praktische Folgerungen, die ich Ihnen noch auseinander zu setzen habe.

Wenige Menschen haben den Verlust ihrer Freunde so tief empfunden, als der lebenswürdige Erzbischof von Cambray. War er es nicht, der da schrieb: „Man wäre versucht, zu wünschen, daß alle guten Freunde auf einander warteten, um an dem nämlichen Tage zu sterben. Diejenigen, die Nichts lieben, möchten, trocken Auges und zufriedenen Herzens,

1) *Ansaldi*, Della speranza e della Consolazione de revedere i cari nostri nell' altra vita. Cap. I.

das ganze menschliche Geschlecht begraben; sie verdienen nicht zu leben. Es kostet viel, für die Freundschaft empfänglich zu sein; aber Die, welche diese Empfänglichkeit besitzen, würden sich schämen, sie nicht zu besitzen; sie wollen lieber leiden, als unempfindlich sein ¹⁾.“

Sehen Sie jedoch, wie sehr er seine eigene Trauer zu mildern mußte, wenn er Die zu trösten suchte, Die am tiefsten niedergebeugt waren. Bei dem Tode des Herzogs von Beauvilliers, seines Freundes, schrieb er an die Herzogin: „Nein, nur die Sinne und die Einbildungskraft haben ihren Gegenstand verloren. Der, den wir nicht mehr sehen können, ist mehr als je bei uns. Unaufhörlich finden wir ihn in unserem gemeinsamen Mittelpunkt. Dort sieht er uns; dort verschafft er uns die wahre Hilfe. Dort kennt er, besser als wir, unsere Gebrechen, er, der die seinen abgelegt, und erbittet für uns die Heilmittel, die zu unserer Genesung nöthig sind. Was mich betrifft, der ich seit so vielen Jahren des Trostes beraubt gewesen, ihn zu sehen, so rede ich mit ihm

1) *Histoire de Fénelon par le Cardinal de Bausset, Livre VIII., Mort du due de Chevreuse.*

und öffne ihm mein Herz; ich glaube ihn vor Gott zu finden, und obgleich ich ihn schmerzlich beweine, kann ich dennoch nicht glauben, daß ich ihn verloren habe. O welche Wirklichkeit liegt in diesem innigen Verkehr 1).“

Fénélon schrieb ferner an die Wittve des Herzogs von Chevreuse: „Lassen Sie unsere Herzen sich mit Dem vereinen, den wir betrauern; er hat sich nicht von uns entfernt, indem er unsichtbar geworden. Er sieht uns; er liebt uns; unsere Bedürfnisse gehen ihm nahe. Glücklich angelangt im sicheren Hafen, betet er für uns, die wir dem Schiffbruche noch ausgesetzt sind. „Eeeilet euch, zu uns zu kommen!“ ruft er uns mit einer geheimen Stimme zu. Die reinen Geister sehen, hören, lieben in ihrem gemeinsamen Mittelpunkte fort und fort ihre wahren Freunde. Unsterblich ist ihre Freundschaft, wie die Quelle, der sie entsprungen. Die Ungläubigen lieben nur sich selbst: sie müßten trostlos sein, auf ewig ihre Freunde zu verlieren; aber die göttliche Freundschaft verwandelt die sichtbare Gesellschaft in eine Gesellschaft reinen Glaubens. Sie weint; aber in ihren Thränen

1) Correspondance de Fénélon, No. 340.

tröstet sie sich durch die Hoffnung, ihre Freunde wiederzufinden in dem Lande der Wahrheit und im Schoße der Liebe selbst 1).“

Was könnte geeigneter sein, die Frömmigkeit aufrecht zu erhalten, als diese liebeathmenden, innigen Beziehungen, die zwischen uns und unseren theueren Entschlafenen bestehen können, sobald wir uns der Hoffnung hingeben dürfen, daß sie, die in der Gnade Gottes dahingeshieden sind, uns ebensowenig vergessen werden, als wir sie vergessen. Der Genuß der Gegenwart Gottes und unsere Unterhaltung mit ihm, selbst in diesem vergänglichem Leben, ist ohne Zweifel die beste Nahrung für die Frömmigkeit; liegt aber dessenungeachtet nicht auch ein mächtiges Mittel für unsere Heiligung und unsere Tröstung darin, daß wir so oft und viel verkehren mit den Heiligen des Himmels und uns mit ihnen unterhalten, so oft es uns gefällt? Werden wir dadurch nicht gewissermaßen des Vorrechtes der Engel theilhaftig, die mit den Heiligen allein in steter Beziehung und im vertrautesten Verkehre stehen? Das Andenken

1) Histoire de Fénelon par de Cardinal de Bausset, Liv. VII. Mort du duc de Chevreuse.

an einen tugendhaften und treuen Freund, den wir hienieden besitzen, genügt oft, wie die Sorgen und den Kummer, so auch Versuchungen, Kleinmuth und böse Gedanken jeder Art weit von uns weg zu scheuchen: wieviel wirksamer und heilbringender müssen für unsere Seele die Erinnerung an unsere theuren Verstorbenen, der Umgang und die Unterhaltung mit jenen Angehörigen und Freunden sein, die den Herrn schauen von Angesicht zu Angesicht und seiner Glorie theilhaftig sind!

Ein frommer Schriftsteller läd uns ein, auch Diejenigen zu verehren, die zwar die Kirche für unsere Verehrung nicht bezeichnet, die jedoch auf Erden ein heiliges Leben geführt oder wenigstens einen glücklichen Tod gehabt haben, besonders, wenn ihre Liebe zu uns angenehm war vor dem Herrn. „Macht euch von ihnen ein Verzeichniß,“ sagt er, „und durchleset dieses Verzeichniß einmal im Jahre, oder besser noch einmal die Woche, indem ihr Die anrufet, die darin verzeichnet sind. Euer Wunsch, die glückliche Gesellschaft Derer, die hienieden mit euch vereint gewesen, im Himmel wiederzufinden, wird dadurch um so heifer werden. Und wie groß wird eures Herzens

Freude sein, wenn ihr durch ihre Fürbitte von Gott erlangt, was ihr lange vergebens zu erlangen gesucht! Denn ich zweifle nicht, daß ihre Vermittelung uns manchmal Erhörung erwirkt. Wenn sie uns während ihres irdischen Lebens geliebt und unsere Bitten nicht zurückzuweisen vermocht: was werden sie jetzt nicht thun, da ihre Liebe heißer geworden und sie in Ehren stehen bei Gott!

Der heil. Franziscus Xaverius rief oft Die an, die in der Gesellschaft Jesu gestorben waren. Er nahm seine Zuflucht zu allen Denen, die er gekannt oder mit denen er gelebt hatte; er empfahl ihnen seine Unternehmungen, betrachtete sie als seine Beschützer am himmlischen Hofe und gestand, daß ihre Gebete ihm häufig nützlich gewesen.

Der heil. Ludwig Bertrand, ein Dominicaner, hatte vollständige Vitaneien gebildet mit den Namen seiner liebsten Freunde, die er bereits im Besitze des ewigen Glückes glaubte, und oft rief er sie an in seinen Nöthen ¹⁾. Ein in diesem Jahre veröffent-

1) P. de Barry, Sanctum foedus cum sanctis coeli civibus. Cap. V.

lichtes Buch enthält ein ganz ähnliches Beispiel. In dem „Leben des hochwürdigen Herrn Emery,“ neunten Superiors von Saint-Sulpice, heißt es in Bezug auf die älteren Priester dieser Gesellschaft, die ihn am meisten durch ihre Tugenden erbaut hatten: „In mehreren seiner Exercitien hatte er den Entschluß gefaßt, nach der Begräbnistabelle des Seminariums eine Notiz zu entwerfen, die ihm die Sterbetage Derjenigen unter diesen heiligen Priestern in's Gedächtniß zurückrufe, zu denen er die meiste Andacht hatte, um sie an diesen Tagen mit Inbrunst anzurufen und Gott für die hervorragende Heiligkeit zu danken, zu der er sie erhoben hatte 1).“

Sie können gegen diesen frommen Gebrauch nur den einen Einwand erheben: „Vielleicht sind meine Angehörigen und Freunde in der Hölle? Vielleicht sind sie im Fegfeuer?“ Es ist wahr, die Kirche hat nicht erklärt, daß sie im Himmel sind; wenn aber unglücklicher Weise wirklich Einer oder der Andere verdammt sein sollte; so würde daraus für Sie kein anderer Nachtheil erwachsen, als der, daß Sie nicht erhört

1) Vie de M. Emery, 1^{ère} p. no. 53. l. I. q. 195.

würden, wenn Sie sich an ihn gewendet hätten. Doch das Gebet verirrt sich nicht, und unter der großen Zahl Derer, die Sie auf diese Weise anrufen würden, sind Einige gewiß schon zum Hafen des ewigen Glückes gelangt. Verschiedene angesehene Theologen sind der Meinung, daß selbst die Seelen im Fegfeuer für uns beten können; denn sie befinden sich nicht in schlimmerer Verfassung als die Sünder, die Feinde Gottes. Sie sind sogar befestigt in der Gnade und der Freundschaft Gottes; sie besitzen die Vollkommenheit der Nächstenliebe, erinnern sich alles dessen, was sie uns schuldig sind, und können durch ihre Schutzengel Kenntniß erhalten von unseren Gebeten. Und warum sollten sie nicht für uns beten, da sie uns bisweilen selbst um unsere Gebete für sie bitten, wie wir es in dem Leben der heiligen Brigitta sehen, der die Seele ihres Gatten erschien, um sie zu bitten, das heil. Messopfer darbringen zu lassen und Almosen unter die Armen zu vertheilen¹⁾? Die heil. Catharina von Bologna rief oft die Seelen im Fegfeuer an

1) Révélations de Sainte-Brigitte, livre des Révélations extrav. chap. 56.

und versichert, daß sie durch ihr Fürbitte von Gott große und zahlreiche Vergünstigungen erhalten habe. „Oft selbst,“ fügt sie hinzu, „habe ich, was ich durch die Gebete der Heiligen des Himmels nicht hatte erlangen können, erlangt, sobald ich meine Zuflucht zu jenen leidenden Seelen genommen 1).“

Möge endlich auch die Hoffnung, Ihre theueren Entschlafenen wiederzusehen im Himmel, sie zu erkennen und von ihnen erkannt zu werden, Ihren Eifer neu beleben und Sie antreiben, mit verdoppelter Hingebung für die Linderung der Leiden jener armen Seelen, wie sie für die Bekehrung der Sünder zu wirken.

Die Seelen des Fegfeuers sind so dankbar für alles, was man für sie thut, daß Diejenigen, die ihnen Linderung erwirkt, Beweise ihres Dankes erhalten, noch ehe sie im Himmel mit ihnen vereinigt sind. Es war der heiligen Gertrudis, die so eifrig für ihre Befreiung betete, oft vergönnt, während ihres Lebens Die zu sehen, die sie befreit hatte, und sich mit

1) P. de Barry, Sanctum foedus cum sanctis coeli civibus. Cap. VI.

ihnen zu unterhalten ¹⁾. Eines Tages bot Gertrudis, nach der heiligen Communion, die anbetungswürdige Hostie für die Ruhe der Seelen aller Angehörigen der Mitglieder ihrer Gemeinde dar. Sogleich sah sie eine große Zahl von Seelen, gleich Funken oder Sternen, aus der Finsterniß hervortreten. „Herr!“ rief sie aus, „sind in dieser Menge nur Seelen unserer Angehörigen?“ — „Ich selbst,“ erwiderte der Herr, „bin der nächste deiner Angehörigen: ich bin dein Vater und dein Bruder und dein Bräutigam. Alle, die mir besonders angehören, werden so deine Angehörigen und deine Anverwandten, und ich will, daß sie Theil haben an den Früchten deiner Gebete für die Deinen ²⁾.“

Fahren Sie also fort, für Ihren Gatten, für Ihre Kinder, für alle Diejenigen Ihrer Angehörigen zu beten, die Gott hinweggenommen hat von dieser Welt. Wenn ihre Seelen, wie ich es hoffe, schon eingegangen sind zu dem Orte der Erfrischung, des

1) Les insinuations de la divine piété. Liv. V. chap. 15, 16, 17, 18, 22, 24.

2) Ibid. chap. 20.

Lichtes und des Friedens, so werden Ihre Gebete anderen Gliedern der Familie Jesu Christi Linderung verschaffen und sie den sühnenden Flammen entreißen, um sie einzuführen zur ewigen Ruhe.

Aber beschränken Sie Ihren Eifer nicht auf die Todten: katholisch sei er, allgemein wie die Kirche. Wie viele Sünder, wie viele Irrgläubigen gibt es unter den Lebenden, deren Rückkehr zu Gott Sie beschleunigen können durch Ihre Gebete, durch Ihre Almosen und Ihre Verdienste! Erbarmen Sie sich ihres Elendes; denn es sind Blinde, in denen gerade die ungeordneten und trügerischen Zuneigungen die wahre Liebe dem Untergange zugeführt haben. Auf Niemanden kann man so sehr als auf die Verdammten anwenden, was der heil. Paulus von den Heiden sagt: „Sie haben keine Liebe: Sine affectione.“ (Röm. 1, 31.) Wenn es wahr ist, daß das natürliche Princip unserer Zuneigungen in der Hölle fortbesteht, so ist dies, leider! nur insofern der Fall, als es ein schlechtes, ein von Jesu Christo getrenntes ist. Zudem bringt es dort nur noch Früchte voll Bitterkeit, einen Haß hervor, der da am größten ist, wo eine größere Liebe zu sein schien. Wenn Sie

aber verirrte Schafe ihrem Hirten, dem Familienvater verlorene Söhne zurückführen, so bereiten Sie für sich selbst im Himmel die Erfüllung jener Worte des Propheten vor: „Erhebe deine Augen ringsum und sieh: Alle, die hier versammelt, sind dein. Anziehen wirst du sie alle wie einen Schmuck; umgeben sein wirst du von ihnen wie eine Gattin oder eine Mutter, wenn du sie gleich nicht in deinem Schoße getragen.“ (Isai. 49, 1.) Zu Denen, die Sie befehrt, dürfen Sie sprechen wie der Apostel: „Ihr seid meine vielgeliebten Söhne, meine ersehnten Brüder; ihr seid meine Freude und meine Krone.“ (Gal. 4, 19. — Phil. 4, 18.) Bei dem Gedanken an jene Krone der Freude, deren Anblick Ihnen zum Voraus vergönnt ist und die Sie im Himmel finden werden, wenn die Zeit erschienen sein wird, wo Sie diesen traurigen Ort der Verbannung verlassen dürfen, der wahrlich für Sie nichts Anderes mehr ist als ein Thal der Thränen, werden Sie den Trost haben, sich sagen zu können: „Ich werde hingehen zu Denen, die ich vorausgesandt habe in die Heimath; ich werde sie wiedersehen und wiedererkennen; freuen werde ich mich der Beweise ihrer Dankbarkeit und ihrer Liebe.“

Sagen können Sie selbst zu denen, die Sie auf Erden zurücklassen werden, was unser göttlicher Meister zu seinen Jüngern sagte: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, auf daß auch ihr seid wo ich bin.“ (Joh. 14, 2. 3.) „Nur noch eine kurze Zeit, so werdet ihr mich nicht mehr sehen; und wieder nur kurze Zeit, so werdet ihr mich wiedersehen; denn ich gehe zu meinem Vater. Auch ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euch euere Freude rauben.“ (Joh. 16, 22.) Aber es wird dem Herrn gefallen in seiner Huld, Sie lange noch in unserer Mitte zu lassen, zum Wohle Ihrer Kinder und Ihrer Enkel und zur Erbauung aller Gläubigen.

Dies ist wenigstens der Wunsch, Dies das Gebet

Ihres

gehorsamsten und ganz ergebenen Dieners

P. Plot S. J.

Straßburg, am 15. August 1862, dem Feste
der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Betrachtung

über die Seligkeit der Auserwählten.

Von Pater Cotton.

Erster Punkt.

Ueber sich sehen die Auserwählten vor Allem die Glorie Jesu Christi nach seiner menschlichen Natur. Seine beseligende Gegenwart; der Glanz seines Antlitzes, tausend Mal strahlender als die Sonne; seine Gespräche; seine vertrauliche Unterhaltung; der glänzende Schein seiner Wunden; der Anblick seines Herzens, dieser Schatzkammer vollkommener Liebe; seine Vaterküsse; seine brüderlichen Uarmungen; seine zärtlichen, liebevollen Blicke und besonders sein inniger und herzlicher Verkehr mit den Seligen sind ein bewunderungswürdiger Bestandtheil ihrer zufälligen Seligkeit.

Sie sehen zweitens über sich die glorreiche Jungfrau, seine heiligste und verehrungswürdigste Mutter.

Weder der heil. Bernard noch der heil. Dominicus noch irgend einer von Allen, die ihr hienieden ihre Verehrung geweiht, würden sich vollkommen glücklich fühlen, wenn sie ihres Anblickes beraubt wären. Der heil. Joseph, ihr theurer Gatte, hat größeren Theil daran als jeder Andere, und alle Uebrigen freuen sich der Gegenwart Dessen, der ihren Heiland ernährt hat.

Sie sehen ferner über sich die Engel und diejenigen Heiligen, die höher stehen an Verdienst.

O welche Freude für eine Seele, in solcher Gesellschaft zu sein; des Anblicks aller dieser erhabenen Geister zu genießen; die Ordnung und die Vertheilung aller dieser auserwählten Seelen, die Autorität dieser geheiligten Versammlung, die Majestät dieser edlen Greise zu sehen, die der heil. Johannes auf ihren Thronen sitzen sah; die himmlischen Heerschaaren zu schauen, die heller leuchten als die Gestirne, in ihrer Mitte der unumschränkte König, der, einer Sonne gleich, seinen Glanz über sie verbreitet; den Chören der Engel zu lauschen, die der heil. Johannes in der Offenbarung vernahm! (Apoc. 7, 12.)

Zweiter Punkt.

Unter sich sehen die Seligen die Sterne, die Sonne und den Mond; das Thal des Elendes, in dem wir wohnen; die Gefahren, denen sie dort ausgesetzt gewesen; die Gelegenheiten zum Bösen, die sie vermieden, und die, aus denen die göttliche Vorsehung sie gezogen.

Tiefer noch die Qualen der Verdammten, ihre Galle, ihre Wuth, ihre Verzweiflung, die Pein, welche die höllischen Geister ihnen bereiten, und die noch größere, die diese selbst erleiden.

Dann werden sie, getrieben von der Kraft des gerechtesten Dankes, mit unaussprechlicher Freude ausrufen: „Lasset uns singen dem Herrn; denn glorreich ward er verherrlicht: Rosse und Reiter warf er in's Meer“ (Exod. 15, 1.) „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke der Jäger: der Strick ist zerrissen, und wir sind erlöst.“ (Ps. 122, 7.) Der Dank der Auserwählten wird Hand in Hand gehen mit der Unermesslichkeit der Wohlthat, und da ihre eigene Kraft nicht ausreichen wird, dem Herrn würdig zu danken, wird der Sohn Gottes, ihr ältester Bruder, ihren Mangel ersetzen.

Dritter Punkt.

Rings um die Auserwählten werden ihre Angehörigen, ihre Verwandten und alle Diejenigen sein, die ihnen gleich sind an Glorie; Alle im höchsten Grade edel, heilig, weise, reich, anmuthig, angesehen, herzwinnend durch Rang, Temperament, Benehmen, Geist, Herz, durch Bescheidenheit und jedwede Tugend; alle Lilien ohne Makel, Rose ohne Dornen, Gold ohne Schlacken, Korn ohne Spreu, Weizen ohne Unkraut.

Und Alle, ob auch groß ist ihre Zahl, Alle kennen einander und reden mit einander eben so vertraulich, als wären ihrer nur wenige.

Dann wird der Sohn dem Vater danken für die gediegene Geistesbildung, die er ihm verschafft, und die Tochter der Mutter für das gute Beispiel, das sie ihr gegeben. „Gott vergelte es dir, meine theuere, meine hochverehrte Mutter,“ wird sie sprechen; „er überhäufe dich auf ewig mit himmlischem Glücke für so viele Sorge, die du mir gewidmet! Du bist meine Mutter und du bist es doppelt; denn wie du das leibliche Dasein mir gegeben, so hast du auch die Seele mir wiedergeboren. Du warst das Mittel, durch wel-

ches die göttliche Güte mich so hoch beglückt hat.“
— „Gott sei gepriesen, meine Tochter; gesegnet seiest du in ihm und auf ewig! Deine Seligkeit ist ein Bestandtheil der meinigen, und die meinige ist eine Zugabe zu der deinigen; lieben wollen wir den Herrn und ihn preisen ohne Aufhören! Glückselig der Schoß, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen! Millionenfach gesegnet sei Der, von dem wir Alles haben! Ihm sei Ruhm, Ehre, Licht und Segen in Ewigkeit!“

Die Vereinigung dieser heiligen Gesellschaft ist einer der hauptsächlichsten Bestandtheile der Seligkeit der Auserwählten, um so mehr als sie sich lieben in Gott, mit heißer Liebe und unbeschränkter Gleichförmigkeit des Willens, ohne Auslehnung, ohne Widerspruch, ohne Streit, ohne Ehrgeiz und Neid.

Die Größten sind den Kleinsten in zärtlicher Liebe zugethan und möchten ihnen mittheilen, was sie besitzen; die Geringsten erweisen Denen hohe Ehre, von denen sie übertroffen werden, und freuen sich der Gnaden, die in ihnen an's Licht treten. Das Gut des Einen ist Allen gemein, und Aller Gut gehört jedem Einzelnen, um so mehr, als ein Jeder sich das

Gut Dessen aneignet, den er besonders liebt, als das Gut seines anderen Ich, und in unbegrenzter Liebe sich dessen eben so sehr und mehr noch freut, als wäre es sein eigenes.

Alle essen an dem Tische der Gottheit; Alle trinken aus dem nämlichen Becher, und Alle schöpfen an derselben Quelle. Gott ist in Allen, und Alle sind in Gott. Er ist ihnen Alles, und außer ihm berührt sie Nichts, so daß er Alle unter einander verbindet, indem er sie mit sich vereint. O glückliche Gesellschaft, wo die Menge keine Verwirrung kennt, wo die Größe ohne Ehrgeiz ist, die Mannigfaltigkeit ohne Widerspruch, die Ungleichheit ohne Uneinigkeit, wo keine Verminderung die ewige Liebe bedroht!

Bierter Punkt.

In sich selbst haben die Auserwählten außer der wesentlichen Schönheit, noch den Genuß der fünf körperlichen Sinne in dieser Weise:

Das Auge sieht mit äußerster Befriedigung die Schönheit so vieler verklärter Leiber mit einer bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit der Züge und des

*

Angesichtes, in welcher das eine auserlesener erscheinen wird als das andere; ganz besonders wird es sich des Anblickes der heiligen Menschheit Jesu freuen.

Das Ohr wird Freude finden an den Aeußerungen der Liebe, Weisheit, Bescheidenheit und Heiligkeit, welche die Seligen unter einander austauschen, und mehr noch an den unaufhörlichen Lobpreisungen Gottes, die aus ihrem Munde ertönen, und den Segensprüchen, die Gott ihnen spendet. Laben wird sich ferner ihr Ohr an der himmlischen Musik und den neuen Harmonien, erschaffen von der Weisheit des nämlichen Gottes. Doch welche Melodien dürften zu vergleichen sein an süßem Wohlklange den Gesprächen Jesu Christi und seiner heiligen Mutter?

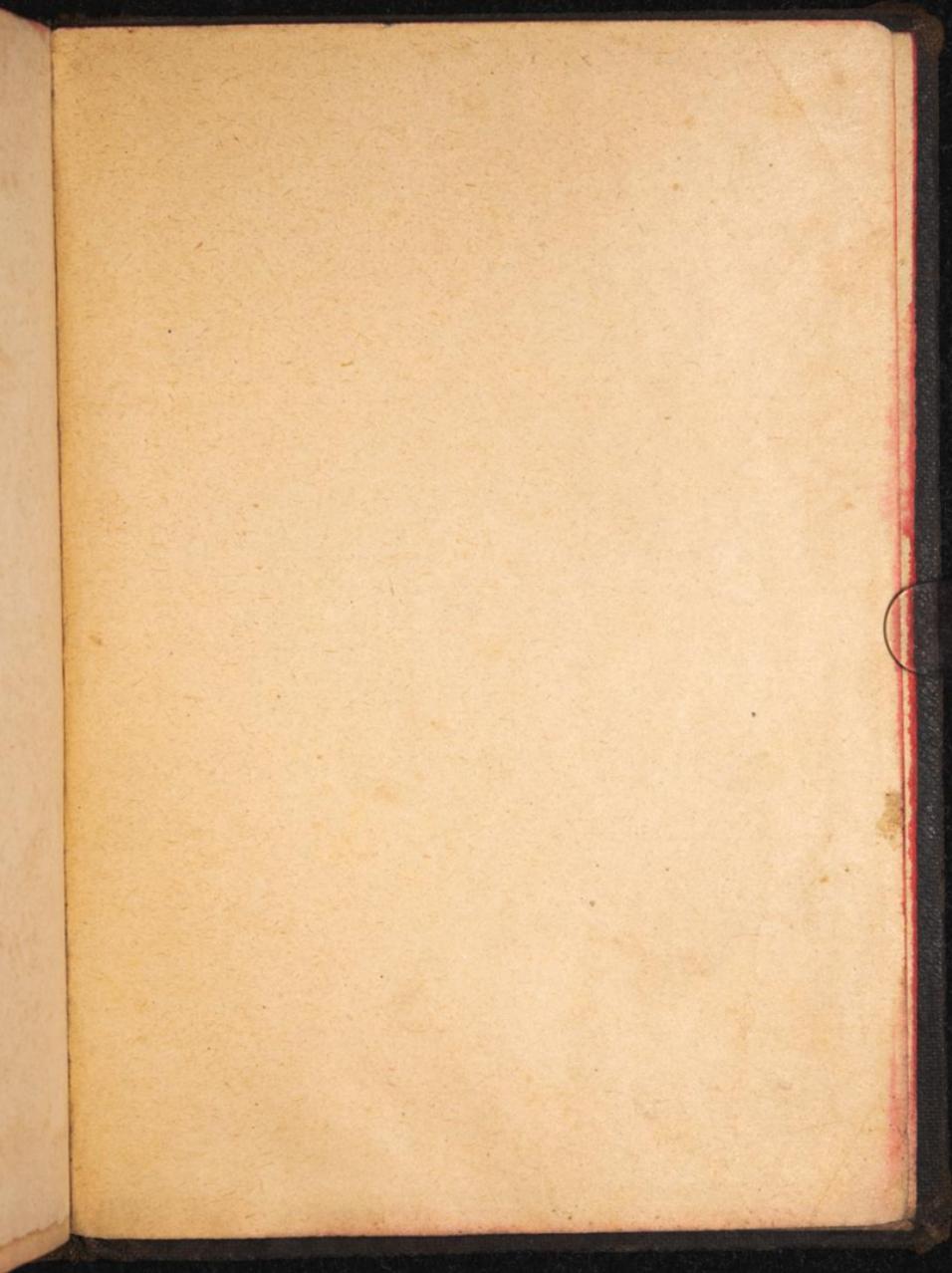
Der Geruch wird sich laben an dem lieblich duftenden Hauche, der den verklärten Leibern entströmt, insbesondere der geheiligten Menschheit unseres Heilandes.

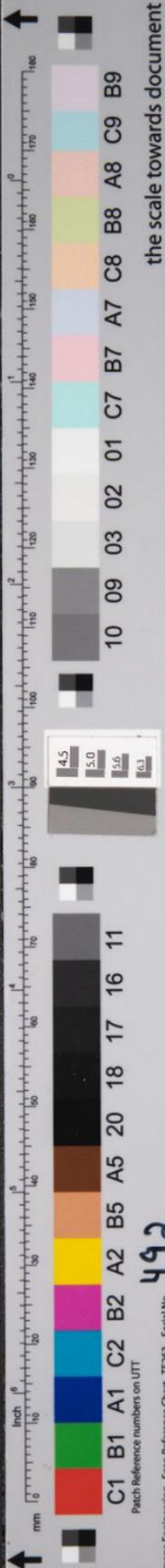
Der Geschmack wird himmlische Sättigung und Befriedigung finden kraft einer ihm innewohnenden Eigenschaft, welche die Würze nicht nur der ausgesuchtesten Speisen, sondern auch alles Dessen enthalten wird, was man glauben kann, ohne es sich denken zu können.

Das Gefühl, das durch den ganzen Körper verbreitet ist, wird erfüllt sein von den reinsten und heiligsten Genüssen, so daß die Seligen wie durchdrungen sein werden von dem Strome der göttlichen Freuden. O unbegreifliche Verblendung Derer, die sich nicht überzeugen können, daß Gott sich und seinen Auserwählten größere Genüsse vorbehalten, als er den Thieren gewährt ¹⁾!

1) Sermons sur les principales et plus difficiles matières de la foi, faits par le *R. P. Coton*, de la Compagnie de Jésus, confesseur et prédicateur ordinaire du roi, réduits par lui-même en forme de méditations. Rouen, 1626. du Paradis, méditation XXI. profits No. 1, 2, 3, 4.







the scale towards document

ganzen Körper
den reinsten und
ligen wie durch-
me der göttlichen
wendung Derer,
ß Gott sich und
üsse vorbehalten,

et plus difficiles
P. Coton, de la
dicateur ordinaire
de meditations.
on XXI. profits

MBL 002164

